

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

51 (1.3.1952)

Zum Tage

Beängstigend

Dieses Wort des französischen Staatspräsidenten Auriol, das nach der Aussage von Oberstzeugen seine erste Reaktion auf den Rücktritt des Ministerpräsidenten Faure nach so kurzer Regierungszeit darstellte, läßt zuhören. Bisher hatte man sich damit abgefunden, daß der häufige Regierungswechsel in Frankreich — einmal seit 1945 — eine besondere Spielart des französischen Parlamentarismus ist. Man hatte sich dabei festgesetzt, daß in den wichtigen Ministerien immer wieder fast die gleichen Männer auftauchen, so daß ein verhältnismäßig große Stabilität der Politik trotz des häufigen Regierungswechsels gewahrt schien. Aber das Wort des ersten französischen Staatspräsidenten muß beunruhigend wirken, und dies um so mehr als die häufigen Regierungswechsel seit dem Jahre 1945 Frankreich beunruhigen. Das eine ist die schließliche Inflation und das andere der China-Krieg. Steigende Nachfrage bei sinkendem Angebot als Folge von Steuererhöhungen und Gehaltsverbesserungen unter gleichzeitiger Drosselung der Einfuhren führte zu einer echten Inflation, die sich in einem beständigen Sinken des Francwertes auf den offenen Märkten äußert. Auf der anderen Seite kostet der Krieg in Indochina Frankreich neben seinen besten Berufsdaten auch noch 1 Milliarde Franc pro Tag. Es scheint, als ob sich seine Regierungskrisen finden läßt, die erpe alle oder wenigstens den größten Teil der Parteien betrieblende Lösung findet. Im Parlament selbst wird die Situation dadurch verschlimmert, daß Gaullisten und Kommunisten mit 107 bzw. 101 Sitzen, die beiden größten Parteien, beständig gegen Regierungsvorschläge gestimmt haben. Diese Unbeständigkeit der französischen Regierungen muß, und das hat sich schon gezeigt, ihre außenpolitischen Rückwirkungen haben, insofern als mit den jeweiligen Rücktritten auch die Abmachungen, die die Regierungen Frankreichs mit den Regierungen anderer Staaten getroffen haben, an Wert verlieren. Damit werden aber indirekt die Regierungen belastet, die Frankreichs Vertragspartner sind oder werden wollen. Das trifft sowohl für die Bundesrepublik wie die Vereinigten Staaten oder Großbritannien zu. Die Lösung? Eine neue Koalition der alten Parteien mit gegenseitiger Veränderung oder eine neue Koalition der Gaullisten mit anderen Rechtsgruppen. Im letzteren Falle wäre jedoch zum Beispiel das starke Gebilde der europäischen Verteidigungsgemeinschaft gefährdet, da die Gaullisten diese Konzeption auf schärfste ablehnen. Beängstigende Aussichten! h. b.

Deutsch ungenügend

In einem Nachbarland haben die Industrie- und Handelskammern vor einiger Zeit eine Diktatprobe abgehalten, bei der sie etwa 3000 Teilnehmer der Lehrabschlussprüfungen ein einheitliches einfaches Diktat schreiben ließen. Das ziemlich niederschlagende Ergebnis dieser Prüfung ist dem zuständigen „Volkshilfs“-Minister übermittelt worden. Insgesamt setzten 41 v. H. der Prüflinge bei mehr als 10 bis 100 Fehlern ungenügende Leistungen, 60 v. H. der Teilnehmer waren ehemalige Volksschüler; davon machten nicht weniger als 624 v. H. mehr als 10 Fehler. Aber auch die frühesten Bewerber von Höheren-, Mittel- und Handelsschulen stellten 8,6 v. H. der „ungenügenden“, Altersmäßig waren die jüngeren Jahrgänge die schlechtesten. In ihrem Bericht betonen die Industrie- und Handelskammern die Notwendigkeit, daß vor allem erst einmal der Leistungsstand der Volksschulen in Deutschland gehoben werden müsse. Solange die Volksschulen nicht dieser Kernaufgabe voll entsprochen, sei eine Ausweitung ihrer Arbeit in anderer Richtung nicht angebracht. Auch sollten an der Dauer und dem Aufbau der anderen Schulstufen keine grundlegenden Veränderungen vorgenommen werden. Kurz: Die Industrie- und Handelskammern fordern, es solle den Schulen wieder mehr die Möglichkeit gegeben und gelassen werden, in Ruhe und Stilleheit an der Wiederherstellung der früheren Leistungsfähigkeit zu arbeiten. Wie gesagt, diese Zustände werden in einem fremden Land kritisiert, nämlich bei den „heilen“ Hessen. Sind in unserem Land die Verhältnisse in dieser Hinsicht munterhaft? Wie wäre es mit einer Diktatprobe? a. a.

An die Wand gedrückt

Was denken sich eigentlich die Leute in Pankow, dem Sitz der Sowjetkommunistenregierung? Da propagieren sie schon jahrelang ein gesamtdeutsches Gespräch, das Wahlen für ganz Deutschland vorbereiten sollte. Da tun sie so, als ob ihnen nichts lauter und nicht lauter wäre, als die deutsche Einheit und sagen dann Nein-

Helgolands Feuer wird wieder blinken

Heute übernimmt Ministerpräsident Friedrich Wilhelm Lübcke von Schleswig-Holstein die Nordsee-Insel

Es war immer ein tröstliches Gefühl in der Weite der Deutschen Bucht, nichts als Blinkfeuer von Helgoland zu sehen und zu wissen, daß man nicht ganz einsam ist. Das war wie das Auge eines erwachsenen Bienen, der von Zeit zu Zeit seinen Blick über die von ihm betreuten Inseln lenkt.

In diesem freundlichen Sinne stellte sich Helgoland auch vor, wenn man es am Tage zu Gesicht bekam. Vielleicht war man am frühen Morgen mit einem der schönen Baderdampfer von der St. Pauli-Landungsbrücke in Hamburg abgefahren oder von Bremerhaven. Nach stundenlangem Fahrt in einsamer Nordsee sah man dann plötzlich einen riesigen, roten Felsen sich aus dem Meer erheben. Wenn man näherkam, bemerkte man, daß da außerdem noch das sogenannte Unterland da war und einige Kilometer davon entfernt die Düne, welche als Badestrand benutzt wurde. An Fremden fehlte es Sommers über nie. Zahlreiche Hotels und viele Pensionen sorgten für Unterkunft.

Heute bietet sich dem schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten, den Vertretern des Landtages in Kiel, des Helgoland-Ausschusses und

Glücklicherweise haben sich die schlimmsten Befürchtungen nicht bewahrheitet. Die Gelehrten waren nach der schrecklichen Explosion des 18. April 1947 sehr pessimistisch. Vierzehnhundert Tönen Sprengstoff explodierten. Wie ein Erbeben war es um die Mittagzeit dieses Tages durch die westliche Küste Europas gegangen. Minutenlang hatte eine riesige Rauchsäule über der Insel gestanden. Einige Monate später war noch einmal eine zweite, große Sprengung erfolgt. Aber, obwohl aufs schwerste getroffen, der rote Sandsteinfelsen ragt immer noch 60 Meter über das Unterland empor, und Helgoland ist bewohnbar, geblieben. Freilich wird es fünf Jahre bedürfen, bis die 2500 Einwohnern wieder alle zurückkehren können. Die Kosten des gesamten Wiederaufbaus wurden mit 60 bis 70 Millionen DM errechnet. Würde jeder Deutsche eine Mark spenden, wären sie im Nu aufgebracht. Bereits ist zur „Helgoland-Spende des deutschen Volkes“ aufgerufen worden. Es ist zu hoffen und kann auch erwartet werden, daß die Sache Helgoland dem deutschen Volke ein genau so großes Herzenszucken wird, wie einst die Spende für den Zepplin. In einer solchen edlen Handlung könnte es sich zeigen, daß unser nationales Gefühl noch lebendig ist.

Die Insel Helgoland ist ja nicht ein x-beliebige Stück deutscher Erde. Sie ist mit Deutschland und unserem Volke auf das innigste und herzlichste verbunden. Sie steht wie ein Wächter in der Deutschen Bucht. Man rechnet damit, daß das Helgoland-Feuer schon in wenigen Wochen seinen Lichtkegel, wie früher, in 78 Meilen Höhe von der Alten Kenning ber-

wenn auch von prävarischem Turmgerüst, über das Meer ausstrahlen wird.

Heliges Land heißt die Insel, ein Name, der aus alter germanischer Vorzeit stammt. Sie war dann viele Jahrhunderte lang Schlafwinkel wilder Seeräuberbanden. Jedem Jungen sind die Namen von Klaus Störtebeker und Gedecke bekannt. Dann war die Insel dänisch, gehörte wohl auch einmal zu Schleswig und wurde 1807 von den Engländern erobert. Am 26. Aug. 1891, das Datum ist historisch bedeutsam, dichtete Hoffmann von Fallersleben die unsterbliche Strophen unseres Deutschland-Liedes bei seinem Exilaufenthalt in dem damals noch einsamen Helgoland. Sichtlich wird auch heute dieses Lied wieder erklingen, wenngleich es leider noch nicht die Nationalhymne der Bundesrepublik geworden ist, obwohl es nach wie vor, wie es sein Dichter, der ein vorbildlicher Demokrat und alles andere als ein Imperialist war, wünschte, das „Lied aller Deutschen“ ist.

Am 9. August 1890 ging Helgoland in deutschen Besitz über. Die Engländer tauschten die Insel gegen das größere und wertvolle Sandstein für die Küste Ostafrikas aus. Bekannt ist der Ausspruch des berühmten englischen Afrika-Forschers Henry Stanley: „Wir haben für einen Hosenknopf einen ganzen Anzug bekommen.“ In England herrschte damals Jubel, in Deutschland Trauer, weil man mit Sandibar das Traum eines großen Kolonialreiches zertrümmert sah. Heute ist, nachdem man die Insel wieder aus englischem Besitz zu uns kommt, in Deutschland große Freude, und in England ist man froh, diese Angelegenheit auf eine so gut gute Art und Weise beigelegt zu haben. F. L.



Streit um die 1300 Ländermillionen

Noch keine Einigung über die 40 Prozent Steuerabgaben an den Bund

Drahtbericht unseres Bonner Dr. A. R. - Korrespondenten

Bonn. — Der Bundesrat beschloß gestern, zu dem Gesetzentwurf über die Abführung von 40 Prozent der Einnahmen der Länder aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer noch keine Stellung zu nehmen, sondern mit dem Bundeskanzler in eine eingehende Prüfung des Bundeshaushalts einzutreten.

Nach Ansicht des Bundesrates ist das Ausmaß des Defizits des Bundes im nächsten Haushaltsjahr noch nicht genau zu erkennen, während der Bundesrat erst bei exakter Angabe des Fehlbetrages einen weiteren Zugriff auf die Länderkassen ausüben kann. Da sich der Bundesrat ein größeres Defizit für möglich hält, ist er an sich bereit, mehr als die bisherigen 27 Prozent dieser Steuererlöse dem Bund zu geben, aber es ist sehr ungewiß, ob er 40 Prozent bewilligen wird.

Die langen Verhandlungen des Kanzlers mit den Ministerpräsidenten über diese Frage vor der Bundesversammlung haben somit nur erreicht, daß die Mehrheit des Bundesrates gegen Württemberg-Baden, Hessen und Niedersachsen beschloß, nicht wie zunächst vorgesehen war, das ganze Gesetz der Regierung zurückzugeben.

Minister Schäffer erklärte sich zu eingehenden Verhandlungen bereit. Er beharrt aber auf seinem Standpunkt, daß es sich nur darum handle, die 1300 Millionen DM, die den Ländern wegen des wachsenden Steueraufkommens zufließen werden, ohne daß die Länder wachsende Ausgaben haben, dem Bund zu geben, der 2 Milliarden DM mehr für die Verteidigungszwecke und 800 Millionen DM mehr für soziale Leistungen brauche. Allerdings wird eine 40prozentige Abführung dieser Steuereinnahmen der Länder an den Bund zur völligen Ausbuchtung des ganzen Finanzsystems des Grundgesetzes führen.

Der Bundesrat übte dann in der Sitzung lebhaft Kritik an der geplanten Vermehrung des Personalbestandes einiger Bundesbehörden und wandte sich gegen die Vergrößerung des Bundespräsidiums von 176 auf 230 Personen. Sie beantragte eine Überprüfung dieses Amtes durch den Bundesparkommissar.

Endlich stimmte der Bundesrat dem Finanzvergleich unter den Ländern für 1952 zu, nach dem u. a. Württemberg-Baden 313 Millionen DM, Nordrhein-Westfalen 84 Millionen und Hessen 18,3 Millionen DM zu zahlen haben.

Bundesrat übt Kritik

Der Bundesrat übte dann in der Sitzung lebhaft Kritik an der geplanten Vermehrung des Personalbestandes einiger Bundesbehörden und wandte sich gegen die Vergrößerung des Bundespräsidiums von 176 auf 230 Personen. Sie beantragte eine Überprüfung dieses Amtes durch den Bundesparkommissar.

Endlich stimmte der Bundesrat dem Finanzvergleich unter den Ländern für 1952 zu

Endlich stimmte der Bundesrat dem Finanzvergleich unter den Ländern für 1952 zu, nach dem u. a. Württemberg-Baden 313 Millionen DM, Nordrhein-Westfalen 84 Millionen und Hessen 18,3 Millionen DM zu zahlen haben.

des Kuratoriums für die Helgoland-Spende ein anderer Anblick, als der bisher gewohnte. Im Gegensatz zum ersten Weltkrieg, bei dem die Nordsee-Insel mit der Sprengung des Kriegshafens davongekam, hat sie diesmal gewaltig gelitten. Kurz vor Kriegsende bombardierten etwa tausend alliierte Bomber die Insel, die eine starke Festung war, und der Sprengkraft von den Flugzeugen der Engländer, Amerikaner und Russen wurden so riesige Mengen Munition und Sprengstoffe auf der Insel gesprengt, daß große Stücke des Felsen auseinanderbrachen. Seitdem hat Helgoland als Übungsgelände alliiertem Flugzeugen gedient, schwere und leichte Bomber rissen Trichter, und die Schützen der Bodwaffen versuchten ihre Kräfte.

Vorschau

auf den 75. Deutschen Katholikentag

Über den 75. Deutschen Katholikentag, der vom 19. bis 23. August in Ost- und Westberlin unter dem Leitwort: „Gott lobt!“ stattfindet, sind nach dem sogennannten „Stand der Vorbereitungen“ folgende Einzelheiten bekannt: Fünf Arbeitsgruppen werden in Ost- und Westberlin tagen. Die zehn Hauptthemen des Katholikentags sind: 1. Gott oder ewige Materie? 2. Was würde aus den Menschen ohne Gott? 3. Ist christliche Ehe heilig? 4. Was werden unsere Kinder, Christen oder nicht? 5. Bringt die Technik uns voran? 6. Wie bleiben wir Menschen in unserer Arbeit? 7. Wie rettet der Christ das Recht? 8. Wie finden wir Christus Heimat mit uns? 9. Wo ist ein Bruder? 10. Gottes Reich geht über alle Grenzen. Ferner ist eine Vortragsreihe über das Thema „Der lebendige Gott“ geplant, für interessierte Hörer wird im Anschluß an die dreistündige Vorlesung noch ein colloquium stattfinden.

Der sogenannte „Große Katholikentag“ beginnt am 21. August in Ostberlin in der Werner-Seelenbinder-Halle. Der 22. August ist als „Tag der Begegnungen“ in Westberlin auf dem

Messegelände am Funkturm gedacht

Messegelände am Funkturm gedacht. Am 21. August soll der Berliner Märtyrer gedacht und eine „Katholische Hundschau“ durchgeführt werden. Außerer Höhepunkt des Katholikentags wird am Sonntag, 24. August, vormittags an Olympia-Stadion die Pontifikal-Messe und am Nachmittag ebenfalls im Olympia-Stadion die Abschieds-Gründungsfeier sein. Am Montag, 25. August, klingt der Katholikentag aus mit einem Pontifikal-Resumen des Diözesanbischofs von Berlin im Ostberliner Walter-Ulbricht-Stadion für Gottlilien, Bombenlotse und Verhalschilde.

Die „Pamir“ in Rio

Rio de Janeiro (dpa). Das deutsche Segelschiff „Pamir“ lief Donnerstag mittags im Hafen von Rio de Janeiro ein. Mit 24 Tagen Segelzeit unterbot es beträchtlich den üblichen Durchschnitt der Segelzeit Kap Leizard-Rio de Janeiro von 46 Tagen. Es brachte eine Ladung Zement nach Rio und wurde von der Presse des Landes herzlich begrüßt.

Auch das Schwertschiff, die „Passat“, macht gute Fahrt und steht bereits südlich der Kap Verdischen Inseln. Sie bringt ebenfalls Zement

SPD nicht gegen kommunale Mittelinstanz

Karlsruhe (Eig. Ber.). Abgeordneter Alex Müller erklärte am vergangenen Donnerstag auf einer Pressekonferenz, daß die SPD nicht gegen eine kommunale Mittelinstanz set. Ziffer 7 des Auktions-Programms der SPD für den Südweststaat lautet: „Falls höhere Kommunalverbände gebildet werden, sollen sie die Bereiche der Bezirksverwaltungen umfassen.“ Unter Bezirksverwaltung ist die staatliche Mittelinstanz zu verstehen. Insofern ist unsere Kritik über die Landesdelegiertenkonferenz der SPD in Stuttgart in Nr. 39 vom 12. v. M. in dem es hieß, daß etwaige höhere Kommunalverbände nicht die Bereiche der Bezirksverwaltungen umfassen sollen, entsprechend zu berichtigen. Ebenso auch die Schlussfolgerung des Artikels „Die Diskussion um die Mittelinstanz“ in Nr. 49 vom 28. v. M. Abgeordneter Müller glaubt, daß es aus praktischen Gründen zu vier solcher Bezirksverwaltungen kommen werde.

Auerbach will aussagen

München (Eig. Ber.). Der Verfassungskonflikt zwischen Justiz, bayerischer Landtag und Dr. Auerbach hat eine neue und gewichtige Wendung erfahren. In der gestrigen Sitzung des Auerbachausschusses wurde beschlossen, beim bayerischen Verfassungsgerichtshof und beim Bundesverfassungsgerichtshof Verfassungsbeschwerden über die Verweigerung der Veröffentlichung Dr. Auerbachs durch die Gerichte zu erheben. Die Klage wird sich gegen die gesamte bayerische Staatsregierung wenden. Die vorgesehene Dienstaufsichtsbeschwerde wurde fallengelassen.

Den Anstoß zu der Klage gab ein Rechtsgutachten des Verfassungsjuristen und früheren bayerischen Abgeordneten Schebeck, der in seinem Gutachten feststellte, daß die Ablehnung der Gerichte verfassungswidrig seien.

Die Verteidigung Auerbachs teilte dem Ausschuss mit, daß sie die Akten entgegen der Strafprozessordnung erst 30 Tage später als notwendig zugeht erhebt. Der Gesundheitszustand des Angeklagten habe sich erheblich verschlechtert. Von Angestellten des privaten Krankenhauses, in dem Auerbach zur Zeit untergebracht ist, verläutet, daß Auerbach bis in die letzte Zeit hinein danach drängte, von dem Ausschuss vernommen zu werden. Auerbach soll erklärt haben, wenn er die Aussagemöglichkeit vor dem Ausschuss erhalte, werde der bayerische Justizminister Müller so balastet, daß er abtreten müsse.

Amerikanische Stützpunkte

Detroit (AP). Der Kommandeur des amerikanischen Pionierkorps, Generalleutnant Lewis Pick, gab auf einer Besatzer-Tageung in Detroit einen Überblick über die gewählten Stützpunkt-Projekte der amerikanischen Streitkräfte.

Bei dem Bau der Stützpunkte stießen die amerikanischen Ingenieure auf ungeheure Schwierigkeiten gegenüber. Sie arbeiten nun Teil in Klimazonen, in denen nie zuvor größere Bauvorhaben verwirklicht wurden und in Temperaturen von minus 40 Grad bis plus 60 Grad.

Zweiter Prozeß Huppenkothen

München (AP). Gegen den früheren SS-Standartenführer Walter Huppenkothen steht eine zweite Verhandlung vor dem Schwurgericht München bevor. Wahrscheinlich wird gleichzeitig zum erstenmal gegen den 53-jährigen ehemaligen SS-Richter Dr. Otto Thorbeck verhandelt.

Thorbeck hatte im Rahmen des großen Huppenkothen-Prozesses im Februar 1951 als Zeuge ausgesagt, Vorsitzender des SS-Standgerichts gewesen zu sein, das am 1. April 1945 Admiral Wilhelm Canaris, Generalmajor Hans Oster und drei andere deutsche Wehrmachtsoffiziere im KZ Flossenbürg zum Tode verurteilt habe. Huppenkothen, der in diesem Verfahren als Angeklagter aufgetreten war, war von dem Beschuldigten freigesprochen worden, weil das Standgerichtshof nach dem damaligen Maßstab rechtens gewesen sei. Die Aufhebung dieses Urteils durch den Bundesgerichtshof in Karlsruhe am 12. Februar hat den Haftbefehl gegen Thorbeck ausgelöst.

„Endgültig und unwiderruflich“

Seoul-Korea (AP). Bei den Waffenstillstandsverhandlungen lehnten die südkoreanischen Offiziere die Sowjetunion als Mitglied für die neutrale Überwachungskommission, die nach abgeschlossenem Waffenstillstand ihre Tätigkeit aufnehmen soll, endgültig und unwiderruflich ab. Auch im Gefangen-Untersuchung kann man sich in dem entscheidenden Streitpunkt: Freiwilligkeit der Rückführung der Kriegsgefangenen oder nicht — nicht über.

Ein Walzer in dunkler Nacht

Ein Roman von MARIA VON EICHBACH

33. Fortsetzung

Copyright by Prometheus-Verlag Gröbenzell

Claudio sagte das seinem Gast, Baron Dominichi lachte. „Ich will Ihnen das Land ja nicht schlecht machen, mein Lieber. Es hat seine Vorteile, die Sie bald finden werden. Niemand hat Lust, sich um die Angelegenheiten seiner Mitmenschen, die ihn nichts angehen, zu kümmern. Sie werden sich in der Beziehung nicht zu beklagen haben. Höchstens ein paar, die neu sind, tun das. Aber sie lassen es bald sein. Die Sonne, wissen Sie, verstrahlt überhäufige Kräfte. Und hier ist die Hauptsache, daß jeder seinen Platz ausfüllt.“

„Das hört sich gut an“, sagte Claudio und konnte gonzisberich den grünlichen, aus Veilchen hergestellten Sorbet.

Er hatte am Vortag dem Baron seinen Besuch gemacht, bewaffnet mit einer Empfehlung des überall bekannten und stets hilfsbereiten Senators Giorgi, und ihm seinen Fall dargelegt. Dominichi war ein hohes Tier in der Verwaltung, Grandseigneur, dabei ein unermüdlicher Arbeiter, ein Mann mit einem weiten Horizont. Er hatte versprochen, Claudio auf die Beine zu stellen. Und man konnte sich darauf verlassen. Er war seit kurzem zum drittenmal verheiratet, diesmal mit einer jungen Frau Mitte der Zwanzig, einer Triestinerin. Claudio hatte die Baronin Dominichi kennengelernt. Sie hatte ihn lie-

benswürdig begrüßt und ihn aufgefordert, mit Elma an einem der nächsten Tage zum Tee zu kommen. Sie bewohnte ein großes, ostasiatisch aussehendes Haus, das Dominichi innen mit allem Komfort hatte ausstatten lassen.

„Ich bin der Ansicht, daß jedes Volk ein bestien weiß, wie es sich vor der Witterung schützen soll“, hatte Claudio erklärt, als er ihm die kühlen Räume zeigte, die um einen offenen Binnenhof mit maurischer Säulengalerie lagen. In diesem Binnenhof gab es den üblichen Springbrunnen und eine verschwenderische Fülle von Blumen in weiten, flachen Töpfen. Sobald es wärmer wurde, wohnte die junge Frau in einer Villa außerhalb der Stadt, inmitten der Orangenplantagen, nicht weit von der Küste.

„Ich würde auch Ihnen raten, eine solche Villa zu mieten“, sagte nun Dominichi. „Ich kann Ihnen eine billige verschaffen. Mahmud Idris hat schon einige Geschäfte mit mir gemacht, und ich werde sehen, daß er Sie nicht über Ohr haut.“

„Einen Wagen bekommen Sie leicht aus zweiter Hand. Dann können Sie morgens und abends und nachts über die kühlende Brise haben, wenn Sie die paar Kilometer fahren. Ihrer Frau können Sie nicht zumuten, den Sommer in der Stadt zu verbringen, und zwei Häuser werden Ihnen wohl zu kostspielig sein.“

Elma kam über die Terrasse auf sie zu. Claudio mußte sich selbst wundern, wie sehr sie sich verändert hatte, seit sie von Lucrea fort war. Sie sah jung und blühend aus. Ihr Gang war leicht. Sie trug ein Kostüm aus weißer Baumwolle und einen großen Strohhut, der ihr Gesicht umrahmte. „Hier ist meine Frau“, sagte Claudio und stellte ihr Dominichi vor.

Der Baron beugte sich über Elmas Hand. „Ich habe gerade Ihrem Gatten gesagt, daß er eine Villa außerhalb der Stadt mieten muß, Signora“, sagte er, betrachtete ihr angetan zu sein.

Elma schien erschrocken. Aber Dominichi lachte. „Sie müssen sich nicht gleich ein Landhaus mit zwanzig Zimmern verschaffen, sondern ein Häuschen mit etwa sechs. Hier herum gibt es eine Menge. Sie gehören eingebundenen Kaufleuten, die alle an ihren Orangenbäumen gut verdienen. Sie bauen sich ein Haus. Aber nach einer Weile emmüdet sie der Weg, und sie verlassen ihre Cafés und das Straßengetöse. Dann vermischen sie die Villen um ein Spottgeld. Sie werden sich mit ein paar Boys zur Bedienung sehr wohl fühlen. Und glauben Sie ja nicht, daß Sie hier in die Wärsen verschlagen sind, Signora. Wir haben ein ganz reges Kulturleben. Hier und da kommt sogar irgendeine Größe herüber und gibt ein Konzert, oder eine Truppe spielt Theater. Oder es gibt ein Autorennen. Oder ein Pferderennen. Unsere Reiter sind etwas wild, aber glänzend.“

„Einige Tage danach lud Baronin Dominichi das Ehepaar Vella zum Tee ein und machte sie mit dem Großkaufmann Mahmud Idris Effeni bekannt. Er sprach fließend Italienisch, besaß Orangenbäume und eine Anzahl einträglichler Kaffeehäuser und Nachtclubs und verdiente an einem ausgedehnten Getreidehandel. Er kiel-

dete sich europäisch, trieb Sport, hielt Pferde, die er bei den Reusen laufen ließ und den Offizieren der Garmisen zur Verfügung stellte. Er war jung und entflammte sich gleich für Elma, die er unangenehm mit seinen dunklen Augen anstarrte.

Elma bestand sich bei diesem, ihrem ersten gesellschaftlichen Auftreten nach dem Prozeß vorbildlich. Auch die Baronin, durch ihren Gatten von Elma wissend oder nicht, behandelte sie mit größter Zuverlässigkeit. Claudio konnte sehen, daß sie allen gefiel. Er las in den Blicken der jungen Frau Staatsdi San Giovanni abwendiges Nachdenken, ob wohl dieser neue Anknüpfung ihr eine Rivale sein werde. Sie liebte eifrigst ihren Mann, einen jungen Reiteroffizier, der die Araberpede des Mahmud Idris ritt und die ganze Garmison mit seinen Eskadren in Atem hielt. Schließlich erachtete sie es wohl für ratsam, den Feind im eigenen Lager zu bekämpfen und zu entwaffnen; denn sie lud Elma und Claudio ein, sie zu besuchen.

Abends fuhren sie zum Hotel zurück in einem klapperigen Einspänner, der langsam durch die Straßen zockelte und ihnen erlaubte, das farbige Bild in sich aufzunehmen. Die roten Mauern der alten Moscheen erblühten zu farbigen Grün und von dem Minarett, die weiß in die Dämmerung stachen, riefen die Muezzin zur Andacht. Ein unsagbarer Friede senkte sich über die Stadt. Das Gewühl beruhigte sich, das Schreien erstarb. Während die Welt des Islams sich auf die Knie niederwarf, um sich im Gebet zu vereinen.

Am nächsten Tag besichtigten sie die Villa des Mahmud Idris. Der Hausherr selbst brachte sie in seinen großen Wagen hinaus, der von Nickel funkelte. Sie fuhren etwa dreiviertel Stunden in stabsberaubendem Tempo. Mahmud Idris war

stolz wie ein Kind auf die Leistungsfähigkeit seines Wagens. Er lachte Elma mit Augen und Zähnen an und sagte zu Claudio: „Sie werden den Weg natürlich nicht in so kurzer Zeit machen. Eine Stunde rechnet ich, wenn Sie den Wagen des Herrn Badra kaufen, den ich Ihnen empfehlen kann.“

Sie fuhren über eine staubige Straße. Rechts und links gab es zuerst nur Sand, hier und da von Palmen belebt. Gestern, sprichselig, Gras, an dem Schafherden kläglich herumzogen. Pöbel wurde aus dem Ufersee das Dickicht der Mesebia, in die sich bald Wälder und Hagelbüden, Lorbeer und Mastix mischten. Die Straße durchschritt eine Schlucht, das Bett eines Flusses, der lange eingetrocknet und jetzt nur im Frühjahr von einem dünnen Wasserfaden durchzogen war. Nun stieg die Straße an, und man sah wieder das Meer, das wie ein dunkelblaues, ausgefranstes Tuch auf gelbem Hintergrund ausgebreitet war. Es gab Felder in frischem Grün, Durra, Bohnen, Klee. Der Boden hob und senkte sich in weichen Wellenbewegungen. Mahmud Idris deutete nach Süden, wo ein purpurroter Berggipfel das bebaut Land abgrenzte. „Die Wüste“, sagte er. „Dort hinten. Dieser Küstenstrich ist oft nur zwanzig Kilometer breit. Dann kommt die Wüste.“

Claudio bildete hübscher. Die leichte, funkelnde blaue Luft schien über dem Berggipfel zu flimmern. Mandarln kam ein glühend heißer Windstoß von daher, Leuten warfen sich hoch, aber sie sangen nicht. Von Norden aber trug die Brise den Salzgeruch des Meeres und die und da einen beruhigend süßen Duft, den die Fremden mit vollen Lungen nachkriest. „Ah“, sagte Elma, „das riecht wie Vanille und Orangen.“

„Das sind unsere Gärten“, erklärte Mahmud Idris. (Fortsetzung folgt)

Im Lande der Rätsel und Mirakel

GLAUBE, ABERGLAUBE UND WUNDER IN SPANIEN

Lichte Schneehäupter der Pyrenäen, dunkle Schichten hart abtrotzender Felswände, Wachtürme und Kirchen, Burgruinen und weiße Würfelfensterlöcher Häuser... „Cardeñu“, — vor dem „Angracht Gottes“ stehen wir, — in Spanien, dem Lande seltsamer Rätsel und Mirakel. Aus der Naivität dieses Märchen-volken steigen sie auf, aus den Tiefen seiner wüsten Geschichte, der Romantik leidenschaftlichen Liebeslebens, Gläubigkeit religiöser Inbrunst, Engel — himmlische Bösen, die ihnen abends Mond und Sterne entzündet und sie am Morgen löschen, um die Sonne, gleich einer Ampel, aus Firmament zu hängen, — beleben ihre Träume neben unzähligen heiligen Wunderstätten und Dämonen.

Zu diesen letzteren zählen merkwürdigerweise Reptilien und Insekten; sie erschrecken vor ihnen wie Kinder in abergläubischer Scheu, nennen die Libellen sogar direkt „demonio“ — Teufel, den harmlosen Mauerregen „dragon“ — Drachen, Hauttiere aber, die im Leben teilen, stehen ihnen näher als anderen Südländern, obwohl auch hier gefunden wird, daß das animal kein Christ sei. So läßt man fast überall am Tage des heiligen „Antonius Abbas“ die Kinder, Pferde, Maultiere und Esel priesterlich segnen. Bunt geschmückt, mit Blümen und Bändern, werden sie am Gotteshaus vorbeigeführt, dort steht der Pfarrer vor der Kirchenüre, spricht ein Gebet und besprengt mit Weihwasser das Vieh.

Die Fahrzeuge weihen zu lassen, ehe sie in den Verkehr gelangen, ist ebenfalls Brauch; Eisenbahnen, Wagen und Karren, Dampfschiffe, Ruderboote, Segler. Selbst das Meer wird gesegnet am 21. Juni und erst dann der badende Menschheit erschlossen. Und es gibt Tage, an

denen kein Fischer auf See fährt, — er wäre verloren. Um den 4. Oktober, etwa, wo Ungewitter, Blitz und Donner drohen, und „der heilige Franziskus mit den Ketten rasselt“, Sonntag und Montag darf man nicht heiraten. Eine Arbeit, die am Freitag begonnen ist, hört nie auf, und die am Freitag geschlittene Haare werden bald weiß. Begnügen einem drei Geistliche, erhält man am selben Tage ein Geschenk. Von Männern träumen ist gut, von Frauen schlimm. Weiße Pferde bedeuten Hochzeit, schwarze Krankheit, Blumen Tod. Trauernächricht erfährt man auch beim Anblick einer verendeten Katze. Erscheint einem ein Verstorbenen lebendig, lernt man neue Leute kennen; sieht man weiße Wäsche, folgen Liebeserklärungen.

Um Liebe, Verlobung, Heirat kreisen überhaupt die meisten abergläubischen Vorstellungen in spanischen Mädchenherzen. Als besonders ausschlaggebend für Prophezeiungen nach dieser Richtung hin, erweist sich die Johannisnacht. Da werden drei Böhen, — die erste völlig geschält, — mit geschlossenen Augen unter die Liegerlatte geworfen. Schlägt es Mitternacht, erheben sich die Jungfrauen, kriechen unter das Bett und suchen im Dunkeln nach ihnen. Bis zwölf Schläge aus sind, müssen sie fertig sein. Haben sie nun die ganz abgeschälte erwischt, werden sie sehr arm sich verheiraten, die oben abgeschälte verheißt Mittelstand, die gar nicht geschälte Reichtum.

Märchenhaften Überlieferungen und seltsamen Gebräuchen begegnet man auch auf allen Wegen in Nord und Süd. So die merkwürdige Erscheinung der „Sala Serrada“, eines schönen, energisch aussehenden Weibes, andersorts einer

Hexe mit bösem Blick. Im Arme trägt sie den Korb mit Fischen, Gemüse und Früchten als Hinweis, daß bloß Fleischlos in der Fastenzeit genossen werden dürfe. Ihre sieben Füße stellen die sieben Wochen der Fastenzeit dar. Jede Woche nun wird ein Fuß zurückgezogen, daß man innerwärts, wie lange man sich noch zu kasteien habe. Jedes Haus hat solchen Kinderschreck; die Armen von Papier, die Reichen geschnitten und aus bemaltem Holz. Am Oster-sonntag wird sie verbrannt oder vergraben. Bis auf nächstes Jahr!

Immer wieder fühlt man Wunder entstehen. Aus der südlichen Pracht dieser Welt führt ein geheimnisvoller Pfad ins Übersinnliche, Mirakulöse, Gnadenbilder, Wallfahrtsorte! Wie überschwänglich wissen die Spanier deren Macht zu preisen!

Jene Bürgerspitalkirche zu Palma aber birgt aller Zuversicht Edelstein, den ob seiner Mirakel weltberühmten „Christo del Sangre“, dessen Wunden zu bestimmten Zeiten zu bluten beginnen. Die Herkunft der von Urriolera stammenden Holzfigur ist unbekannt. Sie war einmal da, wie dem Jenseits entragenen Kieselstein das Jesuabbild, mit hervorragend schön geschnittenem Körper und einem Schmerzrennend angesichts von ergreifendem Ausdruck. So wird er am Gründonnerstag zur Prozession getragen, hoch über der Menge, in der Blässe hereinbrechender Nacht, Weiß, blutig, mit wehendem natürlichen Haar, das ihm von selbst nachwachsen soll wirkt er wie Offenbarung. Und er gibt Zeichen, welches Haus er segnen will... Da halten dann seine Träger, die Bewohner eilen in Hast auf die Straße, stützen vor dem Kreuzfix in die Knie, berühren seine Füße, sein maurisches perlengesticktes Kleid, Kinder werden zu ihm emporgehoben, Blinden wird der Saum seines Gewandes auf die Augen gelegt, Krüppel humpeln auf Krücken zu ihm. Das Haus aber wird von jung und alt benedict.

Spaniens Frauen jedoch finden auf dem Montserrat ihren Gnadenort. Hoch auf sagenumwobenen Felsgipfeln ragt das von Mysterien umspannende Kloster der „nuestra señora“. Seit tausend Jahren wird das Madonnenbild verehrt, auch hier weiß man nicht, wie es entstand. Der Legende nach soll es sich Hirten durch überirdische Lichter offenbart haben. Die wollten es talwärts bringen, aber am Orte der jetzigen Kirche wurde es so schwer, daß sie es nicht mehr weiterzutragen vermochten. In Gold und Purpur thront sie jetzt in der Basilika, eine schlanke, dunkle, gotische Holzstatuette. Im steifen Brokatmantel prangt sie, mit herben Jungfrauenesicht. Eine reich mit Gold verzierte Treppe führt hinauf, man bengt sich vor, ihr Antlitz zu schauen, und küßt eine unglaublich schmale, feingliedrige Mädchenhand.

Frigger Brockdorff-Noder



Das Kunstwerk des Monats März 1932 Anselm Feuerbach, Bildnis der Nonne (Städt. Kunsthalle Karlsruhe)

Liebe auf Ehrenwort

In der Abwehrbaracke am Wasserturm des mäandrischen Lagers Hammelburg starrt im Herbst 1942 eine junge Lothringerin dem Dolmetscher gegenüber. Sie will ihren kriegsgefangenen Gatten hinter dem Stacheldraht bewachen. Der Bescheid, daß seit dem Vortag durch höchste Verfügung ab sofort alle Besuche von Gefangenen verboten sind, läßt alle Blut aus ihrem Gesicht weichen. Tränen perlen in den Augen der jungen Frau. Mit starrer Stimme beschwört sie den Unteroffizier. „Sie können doch nicht wollen, daß ich die weite Reise umsonst gemacht habe! Vergessen Sie, erklärt ihr der Deutsche, daß er es nicht will, daß er aber nur ein kleiner Soldat und an Befehle gebunden ist. Solche Argumente entwickeln Liebe nicht. Die junge Frau öffnet ihre Handtasche und greift nach dem Personalausweis. Ein Rosenkranz hat sich in ihm gefangen. Behutsam löst sie ihn, die Augen fest auf das Kreuz fixiert, ihre Lippen bewegen sich. Man errät das stille Stillsitzen. Dann klopft sie den Anweisung auf und legt ihren Gegenüber ein Lichtbild vor. Ein stilles Kinderesicht mit großen Unschuldswangen leuchtet ihm aus. Mit zitternder Stimme erwidert die junge Mutter: „Unter erstem und einzigem Kind — wegen der Krieger“. Der Deutsche blinzt wie eine Entschuldigend. „Sein Vater hat es noch nicht einmal gesehen.“

Seltam stark empfindet der Mann die reine, mütterliche Kraft dieses Weibes. Er muß an seine Frau denken, die gerade zu Besuch ist, an das stille Gebet, das Kreuzfix in der Hand, das um die Ehring weißt an die Botschaft des Getrenntseins. Bruststücke aus der Frohbotschaft fallen ihm ein. Wie ihr von den Menschen behandelt sein will, so behandelt sich ihr die Soldatensfrau, wie eure Vater barmherzig ist.“ Zwei Menschen haben Anspruch auf Barmherzigkeit — auch der „Feind“ hinter Stacheldraht. Das „warten, Sie bilden, an die Bittstellerin gerichtete, ist bereits ein heimliches Versprechen.

Entschlossen kehrt er ins Büro des Chefs. Nach und nach ringt er um bedingte Vollmacht ab; nach eigenen Ermessen handeln zu dürfen, wenn gegen den Mann abwehrmäßig nichts Besonderes vorliegt. Erleichtert, keine Schwierigkeiten erwartend, fragt er im Vorzimmer bei der Verdächtigen-Karte nach, ob der Gefangene geführt werde. Zu seiner Bestürzung reicht man ihm seine Karte mit bösem Vermerk: „Reinl. deutschfeindlich. Wegen deutschfeindlicher Äußerungen 14 Tage zechenärztlicher Arrest. Im Lager halten. Die Arbeitskommando ungeeignet.“ Wenn er diese Karte dem Chef vorlegt, zieht er seine Erlaubnis zurück. Also muß er selbst entscheiden: „Nichts Besonderes.“

„Ich darf meinen Mann sehen!“ Mit diesem Jubelruf empfängt die junge Frau den Zurückkehrenden. Sie hat den Entschluß in seinen Augen gelesen. Wie alle Freunde schiedenen beide ein Komplott. Telephonisch wird die Vorführung des Gefangenen bei der Abwehr angeordnet. Kurz darauf kommt der Erste aus einem Poeten begleitet, die stolle Lagerstraße hinauf. Vom Fenster aus trinkt das Weib die Zähne des Geliebten in sich. Erst als der Gatte ganz nahe ist, flüchtet die Gattin ins Nebenzimmer — wie abgeprochen.

Auf der Schwelle grüßt der Franzose zurück. Was seine gewählten Augen nicht glauben wollen, er spürt es. Seine junge Frau ruht an seiner Nacken, ihre Arme schlingen sich um seinen Nacken, ihre Küsse kosen, sein Gesicht suchen seine Lippen. Die Tür wird, ehe er fragen kann, geschlossen. Er ist allein mit der Gefährtin, deren Bild er an den grauesten Tagen, in den Nächten voll Schonen wieder und wieder beschaut, um stark zu lieben. Eine Stunde trauerter Zweifelsart verweilt in der Wüste der Krieger wie Regen in ausgebranntem Erdreich...

Dämmerung sinkt. Wortlos sitzen die Männer in feindlichen Uniformen einander gegenüber. Der Deutsche bietet eine Zigarette an, reißt Feuer, bedient sich selbst, Schwelgend ruchen sie. Das Schweigen ist heilig. Endlich bricht es der Franzose.

„Das haben Sie für mich getan — trotz des Verbots.“ Demüht ist das „für mich“. Abhilfe für Feindseligkeit, die sinnlos, gegenstandslos wurde. Soldaten in feindlicher Uniform sind Freunde geworden, ihr Händedruck beim Abschied besiegelt den Bund.

Am Abend besucht der Dolmetscher mit seiner Frau das Ebnwäch des Gefangenen, das er in einem Gasthof unterbrachte. Beim gemeinsamen Essen dreht sich das Gespräch um die europäische Verständigung, um die Annäherung der beiden großen Nachbarvölker. Man

ist sich einig, daß sie nur auf der Brücke von Mensch zu Mensch, in Gott verweilt, möglich ist. Die Gedanken des jungen Mütter suchen den Vater ihres Kindes, den der stumme Krieg zu einer Nummer hinter Stacheldraht erniedrigt. Zaghaft wagt sie, um ein nochmaliges Zusammensein mit dem Gatten zu bitten.

Regen peitscht am folgenden Morgen über die Höhen. Besorgt denkt der Dolmetscher an seinen Schützling, den er für 9 Uhr bestellte und der keinen Schutz gegen das Unwetter hat. Fernmündlich bittet er sie, ihn und den Gatten in ihrem Gasthaus zu erwarten. Der Gefangene wird einer Einkaufsgruppe zugeteilt, die im Städtchen Besorgungen zu machen hat. Am Gasthaus erwartet ihn der „Schützengel“ und führt ihn durch den Garten im Zimmer seiner Frau. Die Veranbarung zwingt ihn, von dem Gefangenen das Soldatenehrenwort zu fordern, die Gelegenheit nicht zur Flucht zu benutzen und sich mit seiner Frau anschließend zu lassen. Kaum hat er aber hinter den beiden die Tür abgeschlossen, da schließt er sich der kleinen Gestalt. Er schließt wieder auf und reißt den Schlüssel durch die Tür. „Im Wiederfinden der Liebe sollen Sie ganz frei sein.“

Sturm rüttelt an dem Fenster des Zimmers. Regen trommelt auf den Scheiben. Für zwei Liebende ist die Welt draußen versunken. Stunde um Stunde verrinnt, Körbchen um Körbchen fließt aus der Sanduhr des Glücks ins Meer der Vergangenheit, und schließlich pocht der Abschied an die Tür. Aber er ist nicht böse und heißt hoffnungs- und erlebens- froh „auf Wiedersehen!“

Im Gatte und Vater geht neben seinem neuen Freund — zurück hinter Stacheldraht. Sein Herz aber ist betört von Stachel der Bitterkeit, den Götze und Liebe zogen. Ein Deutscher geleitet die junge Französin zum Omnibus, der sie in den Alltag entführt. Rubinen, festen Schrittes geht sie neben ihm her. Ihre Stimme ist dunkel, verhalten, tief. „Sie haben mich froh gemacht. Nun lebt auch mein Mann ihr Volk — durch Sie. Ein Akt der Liebe und der Verzeihung hat ihn entwandert.“ Beide schweigen. Erst am Omnibus wagt die junge Frau nach herrlicher Einladung für glücklichere Friedenszeit ihre letzte Bitte. „Würden Sie meinen Gatten und mir die Freude machen, Pate zu sein, wenn unser Erstgeborenes nun ein Geschwisterchen bekommt?“ Galtig küßt der Deutsche die Hand der jungen Frau. „Sie bieten mir den schönsten Lohn, die Brücke über den Rhein...“ P. M. Scheid.

Das leere Haus

(Aus dem Nachlaß von Hermann Eric Russen)

Alles ist nun leer, Speicher und Keller, Stuben und Dielen, Küche und Kammer. Kein Schritt mehr im Treppenhause, keine Stimme mehr aus dem Garten. Nun nicht es da, das leere Haus. Jahrelang hat es die Tore im Hag so sorgsam eingeklinkt gesehen wie jetzt, niemals noch schloß man rings um sein Erdgewölbe die Flügel der Lüden über den blanken Fenstern. Aber niemals noch war es innen ein Haus mit soviel offenen Türen wie jetzt, da es in den Gelassen nichts mehr zu verschließen, nichts mehr zu trennen gab. Aus den Räumen, in denen die große Familie lebte, wurde eine einzige große Halle. Dielen, unter der jahrelangen Last schwerer Schreine und Truhen zum Schweigen gekommen, entspannten sich nun, befreit von den Gewichten, und erfüllten das leere Haus mit ihrem Ferngefühl. Die eine stieß die andere, und bald hörte es sich an, als wären strümpfige Füße über die Böden. Auch die Dielte waren gewichen aus den Räumen, sie wichen noch ein wenig vor den Tapeten her, unangegessen hieß sich noch der Eigengeschmack des verlassenen Heimes in der unbewegten Luft zwischen den Wänden. Kein Lüftung besuchte Vorhänge am Fenster.

In den Zimmern kristallisierte es bisweilen, die Tapete streckte sich wohl ein wenig an den Stellen, wo Bilder ihre die Luft und das Licht genommen. Deutlich sah man, wo die Tafeln jahrelang ihren Platz gehabt. Dort saßen wie ruhe, Füßen in allem Gewand vieredrige und runde Stühle und trugten von der ehemaligen Schönheit der bewaldeten Wände.

Doch niemand sah sie vorerst an. Das Haus blieb unbetreten. Die Geräusche der Dielen, Wände, Türen wurden seltener, alles beruhigte sich. Es gab leise Tiere, die untertags reglos in den Ecken hockten langbeinige Weberknechte. Kein übermühter Kindermond blies sie warm und heftig an, daß sie in ihr zitterndes Schwirgen verfielen, wenn die Tiere ihre Feinde zu erschrecken lauben. An der Terrassentür kroch träge eine große, schnee- Raupen, mit den letzten Blumen wohl damals herbeigekommen, beim festlichen Abschied der Familie vom Haus.

Wind und Wetter, Sonne und Regen, Schnee und Hagel gingen um das leere Haus, innen blieb es unberührt. Nachts sprach es allerlei in sich hinein, nachts, wenn die Dinge Stimmen haben und ganz Verborgenes zu sprechen begnien, zu schweben, zu singen, zu suchen. Auf dem Boden in der winzigen Kammer, wo das alte Spielzeug der Kinder aufgehoben wurde, lag ein kleiner Federball. Nachts knackte das Brett unter ihm, und er hüpfte vor Freude.

Gewohnheit und doch jetzt wie um das Haus zu ärgern und zu stören. Zweimal klappte der Briefkasten, als jemand Werbepost hingeworfen. Wanderhändler hatten geklopft und andere Melodische, doch die Glocke tönte nicht.

Die Nachbarn rechts und links haben aus ihren seitlichen Fenstern täglich auf das leere Haus und dachten: wie ist es doch ernst und leblos geworden, seit sich kein Vorhang mehr bewegt, kein Hand aus der Tür bellend schießt, keine Kinder im Hof toben, kein Teppich mehr geklopft wird, keine Wäsche mehr in guter Sonne trocknet, keine fröhlichen Gäste mehr auf der Terrasse lachen. Es ist doch nichts, wenn ein Haus lange leer steht, wie gestorben und nicht begraben steht es reglos, zwecklos da.

Eines Tages kommen zwei Frauen und ein Kind ins traurig verunkelte Haus. Eine dunkle Stimme läßt gegen eine helle, und eine flinke, hohe Stimme zwischert darzwischen. Alle Gelesen werden betreten vom Keller bis zum Speicher. Man zeigt alles, hört dann ernsthaft zu, was die Frauen meinen und wünschen. Das Kind tappelt mit hellem Geplätscher über die Dielen, und dann gehen alle wieder fort, es wird dümmrig. Der Mond steigt über den Wald und sieht breit in die offenen Stuben.

Das einzige, um das sich die Menschen bekümmern sollten, ist Freude am Leben, Dankbarkeit dem Leben gegenüber.

Ehre der Hand und der Hände Arbeit — aber der Geist zuerst und vor allen Dingen.

Es darf eines gewissen Grades von Minderwertigkeit, um dauernd mit dem Leben zufrieden zu sein und sich noch dazu etwas Neues und Gutes zu erwarten.

Mensch, dein Name ist Esel! Man kann dich an der Nase herumführen, wie es einem einfällt.

Der erste März und die fünfte Jahreszeit

Als Kind dachte ich oft darüber nach, warum der Anfang der Jahreszeiten so unzutreffender Stelle im Kalender vermerkt wird und auch die Schule, offensichtlich wieder einmal falsch unterrichtet, die gleichen Tage als Beginn des Zeitwechsels lehrt, während meine Augen eine ganz andere Wirklichkeit sahen. Wann Herbst und Sommer anfangen, war mir wenig wichtig, aber der Winter, der, wenn man uterumsa Lehrern trauen konnte, knapp vor Weihnachten einsetzen mußte, kam meist später mit Schnee und Eis, mitunter auch stülische Wochen früher, und gar der Frühling, der Ende März durchs Land schreien soll, zeigte immer viel länger. Es stimmte nicht, was die Lehrer sprachen, es stimmte nicht, was der Kalender verkündete. Es stimmte die ganze Einstellung nicht, denn es gab wohl einen Winter, Lenz, Sommer, Herbst, aber innerhalb dieser Jahreszeit erlebte ich so meinem Ärger eine fünfte Zeit — die war gleich widerwärtig im März und September — den Landregen.

Es fallen wundervolle Regen, rasche, singende, jubelnde Tropfenheere, heulende und schauerliche Gewitter, trippelnde Spritzer und plätschernde Schauer — aber jene Regen, die man mit drei E in der ersten Silbe schreiben mußte, die endlosen, stundenlang fließend, tagelang, wochenlang, diese schleichenden Wetter, die sich oft etwas zu erheben scheinen, ja selbst ein Fleckchen Blau enthüllen und den nassem Guß abstoppen, um ihn dann nach kurzem ohne Erregung wieder fließen zu lassen und dazu stülische Nebelschleier zu ziehen — ach, das ist die fünfte Jahreszeit unseres Erdteils. Und sie ist vielleicht seine wichtigste! Ihre Trostlosigkeit prägte mehr als Sonne und Sturm und Schnee unser weiches Menschenentum zum weiblicherschunden Schöpfen. Wer im Drittel des Jahres hindurch ins Grau starrt und in sieben Tagen höchstens einer blauen erheit, überdies mehr friert als schwitzt, muß trübselig werden oder aus seiner Seele Kräfte hervorheben, die ihm in Traum und Tat ersetzen, was ihm die Natur vorenthält.

Die fünfte Jahreszeit erwirgt unseren Frühling gerne. In der Nähe der Berge vollends gibt es kaum einen rechten Lenz, der langsam erblüht, allmählich sich entfaltet und täglich neue Wunder enthüllt. Wo am Horizont die blaue Berggestalt lagert, dauert die fünfte Jahreszeit lang, und der Frühling, der im März da sein mußte, kommt — wenn es gut geht — im Mai zur Herrschaft und verliert sie zugleich an den Sommer. Die wenigen Tage des Herrschaftswechsels allerdings sind belobend. Dann strömen wirklich alle Wasser der Tiefe nach oben.

Und doch hat die Kalendereinteilung der Jahreszeiten einen Sinn. Ich erinnere mich alljährlich eines ersten März, den ich mit so wachen Sinnen erlebte wie sonst nichts. Ich kroch da als kleiner Penäler verschlafen und müßig auf dem Bett, voll Heilmittel — denn ich wohnte damals in den Schulmonaten nicht bei den Eltern auf dem Lande, sondern in der Stadt, — kroch heraus, hob den Fuß auf einen Stuhl, um

die Strümpfe anzuziehen, dachte an das Klassenzimmer, das im Winter und bei Regen häufig von stinigen Gasflammen beleuchtet werden mußte und nach Öl roch, dachte an all dies und mein Herz war so hoffnungslos wie der Regen; aber jählings blühte ich auf, den Strumpf noch in der Hand, sah mich um, als hätte mich ein Ruf geweckt. Mein Blick bog hinaus durch das Fenster weit über die Dächer der Stadt, hinweg über Hauchfänge und Lichte und hinauf an den Bergkuppen in das Licht des Himmels, das anders geworden war in einer verklärten trüblichen Farbigkeit. 1. März, sagte ich strahlend und mir war es, als sügte ich 1. Mal. Ich wußte, ohne es in Worte kleiden zu können, daß sich der Wechsel der Gezeiten eben jetzt vollzogen hatte, lange ehe der Frühling sich auch nur in einem einzigen Blüthen verorten hätte; ich begriff, daß der Wechsel sich nicht so gleich in den handgreiflichen Außerlichkeiten zeigt, sondern in den feinen Veränderungen, die das Nährgebewebe der Natur, den Samen, die Saate, Saat und Keime, unsmerklich wecken zu einer Zeit, die nur manchmal unserem Herzen sofort bekannt wird.

Wichtiger aber ist der Weckruf selbst. Woher soll er ausgesandt worden sein, wenn nicht aus dem überirdischen Quell des Lichts? Ich spürte, daß es die Sonne hinter den Wolken war, der ich meine Märzgewißheit verdankte. Und da meine Regungen weniger in wohlgefügten Sätzen als in Schreien Ausdruck suchten, begann ich zu brüllen vor Glück und nahm die Mahnung zur Ruhe, die mir von den Erwachsenen sofort zusetzt wurde, hin als eine berechtigte, aber nur in gewöhnlichen Lebensgebieten verständliche Folge meines Geschreies, das hier auf dem Bürgerboden der Stadt ein Unfug, in der Weite des Himmels sinnvoll war wie am Gebet.

So ist es denn das Licht, das die Jahreszeiten weckt und bestimmt. Hierüber wäre viel zu sagen, besonders viel, daß nicht der Frühling das reifste und herrlichste Licht verschenkt, wohl aber das beglückendste, wenn Glück noch jung empfunden werden kann und dann in einem Schrei sich Luft, nein: Licht machen muß!

Das Grim ist lebhaft, ein Schrei der Befreiung aus Schnee und Regen. Der Blüthenzweigt ist Schrei. Die Blumendünen, mögen sie noch so süß und dunkel sein, sind Schrei, schon deshalb, weil sie endlich da sind an einer Stelle, wo gestern noch nichts zu finden war als feuchtes Braun. Und selbst die Stürme des Aprils, sein unerträglich langes Hin und Her, diese unverschämte Verquickung aller Zeiten in einem Monat, der vor lauter Drang im Kreise taumelt, selbst das ist ein Schreien des Lichts, das um den eigenen Schatten wirbelt.

Was nun folgt, ist oft beschrieben worden. Ich will es nicht auch tun, denn ich ginge dann schwelgend auf den Liebespfaden, die man schwelgend oder singend und zu zweien gehen soll.

Heinrich Zillich

Worte von Knut Hamsun

Ein Wanderer dämpft seine Saiten, wenn er ein halbes Jahrhundert alt wird. Da spielt er mit gedämpften Saiten.

Wir Frauen erlauben uns, gerade entgegen-gesetzt zu denken und zu fühlen als die Männer mit ihren Anklagen und Verfolgungen. Wir erlauben uns, eine Ansicht über die Dinge zu haben.

Zu manchen kommt das Leben, — ach, es ist nicht der Mühe wert, davon zu sprechen. Wie ein weißer zarter Engel kommt es zu manchen. Zu mir kam der Engel auch, aber er fing an, mich mit einem Herdstriegel zu kitzeln.

Manchmal, dein Name ist Esel! Man kann dich an der Nase herumführen, wie es einem einfällt.

Baskischer Frühling / Von Ludwig Thomé

In großen Rudeln ziehen sie nordwärts, die schwarzen Schafe der Berge und ihre mürrischen Begleiter. Das Winter in den Pyrenäen überdauert, wandern sie der sonnigen Wärme der heidegrünen Landes zu. Die Bauern des Tieflandes lieben diese zottigen, landverwöhnten Herden nicht, die eigenartig die fruchtbarsten Wege meiden und die weiche, bestellte Flur zertrampeln. Mit den baskischen Hirten aber wachen die großartigen Eigentümer sich nicht einzulassen. Diese „compagnons des étiers“, wie Jules Michelet sie nennt, sind seltsame Kaux, größtenteils verschlossene Naturen von unzugänglicher Art, nicht nur astronomischer Kenntnisse kundig, wie sie nicht einmal bei den Seelenten begegnen, sondern auch magischer Künste, der Hexerei, wie verzaubert, und des Zauberns. Manchem einem wird nachgesagt, er könne den sagenhaften Mont Perdu, jenen Pyrenäenriesen, den schon so viele von der irdischen Glückseligkeit gesucht und noch keiner gefunden...

Wenn sie mit ihren Schafen von den Bergen steigen, segnet der Frühling das seebaskische Land. Wie eine arme Schale, in deren Tiefe die Wasser in seltem Blau dunkeln, breitet die Biskaya, müde des winterlichen Tobens, sich im silbernen Glanz des steigenden Lichts. Schiefergrau steht der Küstenfelsen von Biarritz über dem Ozeanpeil des Dünensandes. Aus schattigen Gründen leuchtet das saftige Grün des Lorbeers; an warmen Hängen glüht der Ginster, lugen die weißen Sterne der Narissen hoch zwischen dem nachdenklichen Oleander hervor. Selbst die nackten Pflanzeln, die mit ihren verküppelten, von lieblicher Hand auf Draht gezogenen Ästen wie frühchristliche Märtyrer anmuten, vergessen in der Seligkeit des Tages ihr trauriges Los. Gleich den ersten Pinien geben sie sich den Kosungen des lauen Seewindes hin, der den balsamischen Atem goldwelliger Minzen und summaten Thymians vom Gestade heraufträgt.

Biarritz — nicht das moderne sucht das frühlingstrunkene Auge; schon und betrieblert von dem, was verschönerer Bauern und Geschmackslosigkeit aus der harmonisch schönen, schlichten Form des baskischen Bauernhauses zu machen sich unterstanden, wendet es sich ab von den pseudoarabischen Villen und byzantinischen Imitationen, die sich im Schatten klötziger, ungegliederter Hochhäuser ducken. Dort unten, am alten Hafen, findet es noch Relikte bodenständiger Naturlichkeit, die einst auch oben auf dem Fels behelmte war — damals, als der dritte Napoleon seiner anspruchsvollen Göttin noch nicht die Villa Eugénie erbaut hatte, als das einfache Leben noch nicht vom Prunk häßlicher Eleganz und lärmender Festlichkeiten vertrieben war.

In den Katen der Sardinienfischer, am Landeplatz, auf dem grauschwarze Netze von Pfahl zu Pfahl gespannt sind, wo junge Mädchen in der warmen Sonne das Mäckenwerk knüpfen und auswurfgerichtet in den Booten stapeln, wo das Wasser schmeckend an den mächtigen Dalben hochbleibt und ein haflender Geruch von Holz und Teer, Fisch und Salz von maerfabendem Beruf und enger Anlehnung an die Natur kündigt; da, weitab von allem Ephemeren der Moderne, im Bereich des in Jahrhunderten und Jahrtausenden Gewachsenen, des Beständigen und Unveränderlichen — da findet der Mensch noch die Kraft der eigenen Bestimmung, wird er sich und seines Wertes erst bewusst. Als einst ein Gasconner stolz fragte: „Savez-vous que nous devons de mille ans“, erwiderte ein alter Basko gelassen: „Et nous, nous ne savons plus...“ (Wissen Sie, daß wir schon tausend Jahre zählen? — „Wir zählen überhaupt nicht mehr...“)

Auch Bayonne, die alte Hauptstadt des Baskenlandes, nicht am Meer, doch unter der schiedenen Bläue desselben Himmels gelegen, auch sie hat der Frühling überrascht — über Nacht, wie fast immer in diesen Breiten. Als die Bayonnais eines späten Morgens blinzelnd und schupperrig ihre wüsten Balkone betreten, ist es da: in den prägenden Gartenanlagen unterhalb des Theaters, bei den schimmernden Hängewägen längs des Adour und der Nive, oben am Gemäuer der alten gotischen Kathedrale, drüben auf den Zinnen der trutzigen Zitadelle. Und in der farbenfrohen Winkigkeit all der Gassen und Gäßchen, die sich wirt und verwirrend bergan winden.

Aus dem Brand feuriger Nebel steigt da der Morgenhimmel auf in zartem Aquamarin, das sich oben im Zenit in ein durchsichtiges Grau wandelt. Rasch wächet das Licht der grühdunklen Tiefe im Westen zu, bis alles in seinen schimmernden Glas gesponnen ist. Solche Tage werden dann zu den vollen, erfüllten — sind Tage einer goldenen Gegenwart. Alles scheint da zu leben und zu wirken und in einer eigenen, unverwechselbaren Sprache zu sprechen: die vielstufigen Treppen und ragenden Mauern, die Brücken und Tore, vor allem aber die schmucklosen Häuschen, die sich über tiefgestimmten Lauben und weitläufigen Überhängen flüsternd die Giebel zeigen. Da kichert den lieben, langen Tag über der Schalk, sprühen gute Laune, Übermut und baskischer Witz.

Gegen Abend wird es auch hier stiller, weiche Wispern und Lachen in Haas und Küche. Draußen, in den Winkeln und Spalten, kriecht die Wasserschleie heran. Rasch werden die Schatten länger, in den Fenstern und Türnischen der Kathedrale, deren mächtiger Turm sich rotierend in die lichte Höhe reckt, schimmert es schon violett. Die Nacht nähert sich auf leisen Schlen, beutem wie ein Löbhaber, der seine scheue Geliebte nicht erschrecken will.



Dorfstraße im Schnee Zeichnung: Willi Egler

Drei Minuten Aufnahme - Vier Jahre Forschung

Die Sonne krümmt die Lichtstrahlen — Neues vom Einstein-Effekt

Kürzlich erst sind die Ergebnisse einer amerikanischen Sonnenfinsternis-Expedition der Öffentlichkeit übergeben worden, welche die nationale Geographische Gesellschaft in Washington in Gemeinschaft mit der US-Luftwaffe im Mai 1947 nach Brasilien unternommen hatte. Es ist dies die mindestens neunzehnjährige Expedition dieser Art, die zur Aufklärung und Erforschung einer einzigartigen Eigenenschaft unserer Sonne unternommen worden ist, nämlich der Fähigkeit, die an ihr vorbeigehenden Lichtstrahlen fester Fixsterne „krümmen“ zu lassen und von ihrem geradlinigen Wege merklich ablenken, so wie etwa ein Magnet vorbestimmte kleine Eisenkugeln von ihrem Wege ablenken würde — ein Experiment übrigens, das jeder leicht selbst durchführen kann.

eines Fotoapparates mit einem großen Fernrohr soll z. B. von Karlsruhe aus einen Bleistift in Stuttgart fotografieren und man soll seine Größe auf der Platte dann ausmessen können! Es war die berühmte Deutsche Sonnenfinsternis-Expedition der Sternwarte Potsdam, welche im Jahre 1929 zum ersten Male diese Aufgabe zur Zufriedenheit löste und deren Ergebnis jetzt von der neuen USA-Expedition nach Brasilien bestätigt worden ist. 10 Meilen südlich von Boccayra wurde mit einem Spezialteleskop von 6 Meter Länge und 15 cm Linsenöffnung in einer etwa drei Minuten dauernden Aufnahme die ganz von Monde bedeckte, von einem herrlichen Strahlenkranz umgebene Sonne fotografiert und mit ihr die Sterne in ihrer Umgebung, die bei solcher Gelegenheit für die Dauer von wenigen Minuten auch am Tage sichtbar sind und zusammen mit der total verfinsterten Sonnenscheibe das gewaltigste und eindrucksvollste Naturschauspiel bieten, das einem Menschen während seines Lebens beschieden sein kann. Die nachträglich noch notwendigen zusätzlichen Forschungsarbeiten nahmen dann noch Jahre in Anspruch, bis das Resultat jetzt vorliegt.

Bei der Sonne ist es aber die riesige, in ihr zusammengeballte Gasmasse von Milliarden Milliarden Tonnen, welche nicht nur unsere Erde und alle Planeten mit ihrer Anziehungskraft an sich fesselt, sondern auch den mit der riesigen und von nichts Überwundenen Geschwindigkeit von 300 000 km pro Sekunde dahinjagenden Lichtstrahl gewissermaßen bremsen und an seiner Bahn zwingen. Schon vor fast 100 Jahren hat ein Münchener Astronom solches vermutet, aber erst als A. Einstein vor etwa 25 Jahren diesen Gedanken im Zusammenhang mit seiner Relativitätstheorie wieder aufgriff, war auch die Technik so weit fortgeschritten, um die Einwirkung der Sonne auf das Licht praktisch erschöpfen zu können.

Warum aber ist es das? Hier liegt noch ein großes Geheimnis der Natur verborgen. Es zu erforschen ist die Aufgabe zukünftiger Wissenschaft, zukünftiger Expeditionen.

Es ist etwas bis dahin Unberührt, was da an Genauigkeit verlangt wird: Die Kombination

Prof. Dr. B. Thg.

Bundestagsabgeordneter als Lebensretter

Düsseldorf (dpa). Der SPD-Bundestagsabgeordnete Hermann Runge hat auf dem Düsseldorf Hauptbahnhof eine Frau vor einem herankommenden Zug gerettet. Als der Fernzug nach Frankfurt einlief, stürzte sich die Frau auf die Schienen, in der Absicht, sich überfahren zu lassen. Runge sprang ihr sofort nach, um sie zurückzuführen. Die Frau krallte sich an den Schienen fest. Im letzten Augenblick zog Runge sie herum, so daß der Körper in der Längsrichtung lag. Die erste Achse der Lokomotive fuhr über sie hinweg, ohne die Frau zu berühren. Dann hielt der Zug, die Frau konnte befreit werden. Runge hatte rechtzeitig zurückspringen können und fuhr mit dem Zug nach Bonn, wo er zur Bundestagsabgeordneter wurde. Seine Personalien wurden erst später aus Köln bekannt.

am Tage nach seiner letzten Haftentlassung vom Essen eingeladen hatte, einen Geldbeutel stahl. Dann brachte er es fertig, sich ohne Anschuldigung mehrere neue Radiogeräte zu beschaffen, die er zu Spottpreisen weiterverkauft. Bei seinem Chef erbat er sich Urlaub und einen Vorschuß, weil seine Ehefrau gestorben sei. Das Heiligschreiben der Firma war dann von der kermagenden Ehefrau geöffnet worden.

Nach fünf Jahren wiedergefunden

Rheine (dpa). Nach fünfjähriger Suche hat Walter Bornowski aus Altenheine bei Rheine in Westfalen seine drei Kinder wiedergefunden. Bornowski kam 1947 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft nach Altenheine, wo er erfuhr, daß seine Frau bei Danzig bei einem Fliegerangriff um ein Leben gekommen ist. Von seinen Kindern fehlte jede Spur. Auf Grund einer Rudi-Funkmeldung erhielt er Ende vergangenen Jahres die Nachricht, daß sein zwölfjähriger Sohn Heimut seit 1949 bei einer Frau in der Nähe von Lübeck lebe. Seine beiden anderen Kinder Siegrid und Dieter wurden ihm durch das Rote Kreuz zugeführt. Sie waren zuerst in einem holsteinischen Waisenhaus untergebracht und lebten seit 1950 bei Pflegeeltern in Heide Holstein.

Dreißig Jahre verborgen gehalten

Bristol (dpa). Schulle Schelle und das Klirren von Glas führten zur Entdeckung eines zum Skelett abgemagerten, unbekleideten, bärtigen Mannes in einem völlig verwahrlosten Hause. Nachbarn erkannten in ihm den seit seinem Knabenalter vor 30 Jahren spurlos verschwundenen Harry Tucker. Er wurde zur Untersuchung in eine Anstalt für Geistesgestörte gebracht. Eine 84jährige Frau, seine Tante, die man ebenfalls in dem Haus fand, wurde in ein Altersheim transportiert. Man nimmt an, daß die Tante den 42jährigen Harry Tucker vor der Außenwelt schützen wollte. Harry Tucker, der mehr den Eindruck eines Tieres als eines Menschen machte, hatte einen völlig verfilzten Haarschopf und einen 1 Meter langen Bart.

Angeklagter und Zeuge zugleich

Paderborn (dpa). Vor dem Paderborner Landgericht wechselten am Dienstag Angeklagter und Zeuge in zwei aufeinander folgenden Verhandlungen die Rollen. Zuerst hatte sich ein Pferdewechter wegen Tierquälerei zu verantworten. Ein Zementarbeiter trat als Zeuge auf. In der sofort anschließenden Verhandlung war der Zementarbeiter wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt und der Pferdewechter als Zeuge geladen. Der Zementarbeiter hatte vor einiger Zeit beobachtet, wie der Knecht beim Pflügen die Pferde mißhandelte. Er hatte ihn zur Rede gestellt und ihm eine so kräftige Ohrfeige gegeben, daß der Knecht bewußtlos liegen blieb. Beide erhielten eine Geldstrafe von je 30 DM.

Stilblüten — frisch gepflückt

„Noch leuchtete das Grün der Blätter so licht wie arterielles Blut, aber Georges wußte, daß der Atem der Verwesung schon morgen dieses Bild der Freude hinwegfächeln würde.“ Aus dem Roman „Eros und Dike“

„Eine kostbare Agraffe hielt den Stoff vorn über ihrem Leib und fiel dann weit und überreich bis auf die Füße.“ Aus dem Roman „Der schmale Weg“

... da lag alles voll toter Leichname.“ Kristall

„Für die Großherzogin fand in der Evang. Stadtkirche, dem Ort, wo die Verstorbene ihre letzten Lebensjahre verbracht hatte, eine Trauerfeier statt.“ Badische Neueste Nachrichten

„Ein rot-weißes Hand fuhr boshafterweise in letzter Minute darzwischen.“ Stuttgarter Nachrichten

... denn die Stimme aus dem Publikum trifft meist haargenau den Nagel auf dem Daumen.“ Der Kleine Sperrbericht

„Wilms Rosenbüppchen, die bis zu diesem Zeitpunkt der Lebensbahn schamhafter Klasse waren, schalteten blitzartig einen anderen Gang ein.“ Gerichte-Zeitung

„Ich wäre froh, wenn morgen früh Samstagmorgen wäre.“ Ausspruch eines Betrunkenen Sonntag nachts

Zuchthaus für Betrug und Diebstahl

Mannheim (nk). Das Schöffengericht urteilte den 45 Jahre alten verheirateten Hilfsarbeiter Max Schwermann aus Ludwigshafen-Edigheim wegen Diebstahl und Betrug im Rückfall zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 300 DM Geldstrafe, weil der 14mal Vorbestrafte einem Ehepaar, das ihn

„Wo sin dem Goethe seine Better?“

Bekordbesuch im Frankfurter Goethehaus — Hier scheiden sich die Geister

Frankfurt. (f) Man sage nicht, Frankfurt sei eine gänzlich entzauberte Stadt. Seit letztem Mai sind hunderttausend Menschen durch Goethes Geburtshaus am Großen Hirschgraben gepilgert. Es steht da, stellvertretend für die zugrunde gegangenen Frankfurter Altstadt. Keine hundert Meter vom Großstadtverkehr entfernt.

Der Genius von Frankfurt größtem Sohn geht noch durch die faktualisierten Räume. Wirken sie nicht wie echt: der abgegriffene Messingknopf, die abgetretenen ersten Treppenstufen. Und die Ladies, die sich mit Supercars zu diesem kleinen Reliquientempel fahren lassen, nehmen in Frau Ajas Küche ehrlichvoll das guteierne Waffeleisen von der Küchentheke und versuchen damit zu haubieren. „Besuch!“ zirpen sie. Und ihre Mäster fragen angesichts des Glanzes der pomponen Schürke und Kompliziertheit der astronomischen Uhr: Was business was Mr. Goethe? oder: Was is the price?

Jener Herr Huber aber, Ledergründer aus dem Rodgau, der mit junger Frau und Schwiegermutter zu einem Besuch des Goethehauses aufgebrochen war, fragte am Ausgang empört: „U wo sin dem Goethe seine Better?“ Daß der Dichterturm mit einem Strohhack auf dem Feldbett aus schlichten Kleberholz bognügt haben sollte, hielt der gute Huber für eine Kulturbüchse.

So haben sie alle ihre eigene Vorstellung von Goethe. Und die zwölf Führungen, die auch wintertags täglich durchs Haus gehen, bringen die Kontraste zusammen. Manchmal sind es Schulklassen, die für 25 Pfennige Passage haben und die sich bei der Wahl, ob Zocaffen oder Goethehaus für den Großen Hirschgraben entscheiden, sie sind dem Führer die Liebsten. In diesen jungen Menschen steigt noch eine Andacht hoch vor dem großen Dichternamen und wenn sie auch an den Ketlichen zurren, an denen Goethes Stadtbücher am Schreibtisch festgemacht sind, so lassen sie doch die letzte Pietät nicht vermissen. Und der Kleine, der beim Frankfurter Schillertag von schwedischen Klassenkameraden in die Kammertrage gesperrt worden war und vollhals nach Freiheit schrie, ist eine Ausnahme geblieben.

Es ist nicht gesagt, daß Primaner ehrlichvollere Goetheverehrer sind. Sie kennen längst nicht alle „ihren Goethe“ und bei einer Prüfung auf „Dichtung und Wahrheit“ gewinnen sie keinen Literaturreis.

Doch ist Goethe immer mehr ein Lieblingsdichter der Franzosen geworden. Im Sommer kamen sie in Scharen aus der Nachbarzone nach Frankfurt und selbst kleine Landsor (ebenso wie englische Soldaten) offerbarien ein

Schlängenunterhalter / Ein Londoner Beruf

Das Publikum kennt und liebt seine Freiluft-Artisten. Als der alle Feuerschucker, der jahrelang die Besucher eines großen Londoner Kinos erfreute, plötzlich verschwunden war, um „ehrliche Arbeit“ in einer Fabrik anzunehmen, brachen alle Abendblätter klagend „Nachrufe“.

Wenige Wochen später war der Feuerschucker wieder an der gewohnten Straßenecke und mußte von seinem Kollegen viel Spott über den Ausflug ins bürgerliche Leben ertragen.

Der Londoner Kino- und Theaterbesucher kann oft sehen vor dem Erwerb seiner Karte ein komplettes Varietèprogramm genießen. Zwar reicht jeder Künstler nach besonderer Vorstellung seinen Hut durchs Publikum, aber schon wenige Pfennige garantieren eine ausführliche Unterhaltung. Da gibt es einen Steinläufer, der sich auch durch knochelharte Prüfungen von vorbestimmten Autos nicht in seinen schnalligen alten Mann mit noch klaren Witz, ein Scherenschnitt-Künstler, der auch bei strömendem Regen ganze Märchenszenen aus buntem Papier zaubert, ein Akrobat, der mitten im Großstadtdreieck auf dem Kopf steht und Gedächtnis auflegt, ein Brillenspieler, der sich abmüht und kühnend aus meterlangen Ketten und einem Stock befreit.

Theaterbesuchern ziehen eine gehobene Klasse von Unterhaltern an: ehemalige Schauspieler, die mit satterer Stimme, aber ungeborenen Pathos lange Shakespeare-Monologe vortragen und zwischenher in oft wenig geschicklichen Worten die Mißstände des modernen Theaters kritisieren.

Und dann natürlich gibt es Straßenmusikanten. Nicht nur Leiterkastenklanger und blinde Veteranen, die Weihnachtlieder und vorjährige Schlager singen, sondern oft auch ganz ernsthafte Musiker. Ein Studentin, das im Rinnstein Bach und Mozart spielt, ist im ganzen Theaterquartier London bekannt und geschätzt.

Und als eine junge Straßensängerin, die manche Klängehänge mit Opernarien unterhalten hatte, kürzlich „entpöckelt“ wurde und einen Fernseh-Vertrag erhielt, da herrschte Jubel bei allen Schlängenunterhaltern. Die Straßenkünstler sind zwar oft arm und abgerissen, aber sie sind auf ihrem Beruf nicht weniger stolz als die „soliden“ Kollegen von Bühne und Varietè.

Falks nach USA eingeladen

Die deutschen Olympiasieger und Weltmeister im Eiskunstlaufen für Paare Rita und Paul Falk, werden am 2. und 3. April erstmalig in den USA an den Start gehen. Das Weltmeisterpaar wurde vom Bostoner Skating-Club über den international bekannten Kunstlaufobmann Werner Rittberger zu einem Kisten eingeladen. Die Zusage für den Start der Falks in den Vereinigten Staaten liegt bereits vor. Am 28. März werden sie abfliegen. Über weitere Schicksale in den Vereinigten Staaten und in Kanada schweben zur Zeit Verhandlungen.

Die Australier Strom/Arnold gewinnen das Sechstagerennen in Antwerpen mit 543 Punkten und einer Runde Verzögerung vor dem Belgier van Steenberghe/Bruszel (598 Punkte). Dritte wurden Schulte/Peters (Holland) mit 598 Punkten vor der deutsch-niederländischen Kombination Ludwig Hoernemann/Arje van Vliet mit 598 Punkten.

Kanada Eishockeymannschaft, spielen in Oslo mit neuen olympischen Ehren geschmückt, bestieg in Stockholm die dortigen „Löwen“ sicher mit 12:2 (3:0, 3:1, 4:1).

Einen deutschen Sieg bei den internationalen akademischen Skispringen in Chamossis gab es im Spezialrennen der Damen durch Hilde Quast mit 94,1 Sekunden vor der Französin Neviere (106,1) und der Italienerin Zappi (98,1). Den Spezialablauf der Herren gewann Laroche (Frankreich).

Den Vierzehn-Kilometer-Langlauf bei den internationalen akademischen Skispringen in Chamossis gewann der Schweizer Harnet in 1:12:20 Stunden vor dem Jugoslawen Norak (1:14:00), dem Franzosen de la Croix (1:18:20) und dem Deutschen Jäger (1:18:57).

Die Sowjetischen-Leichtathletikmeister Heino Stetan und Omar Kusnerow haben die Sowjetzone verlassen und sich Kretsch 1951 bzw. OSC Berlin angeschlossen.

DER SPORT

Neuer Triumph des Ehepaars Falk

Die Olympiasieger auch Weltmeister — Boxkampf gegen Fotoreporter

Rita und Paul Falk (Düsseldorf) haben im Pariser Sportplatz ihre Weltmeisterschaft im Paarlaufen erfolgreich verteidigt und damit sechs Tage nach ihren olympischen Sieg einen neuen, stolzen Erfolg errungen. Die deutschen Eiskunstläufer haben ihre 19 Konkurrenten, angeführt von dem Geizhain der Olympischen Silbermedaille und Weltmeisterin 1950, Karin Müller und Peter Kennedy (USA), wiederum in sicherer Manier hinter sich. 2000 Zuschauer brachen in Begeisterungsschreien aus, als die Falks ihr Programm mit der für sie sprachvollsten Präzision und Harmonie beendet hatten. Stimmliche Punkturichter gaben den beiden Deutschen hervorragende Noten für diesen stimmungsvollen Paar-Minuten-Werbel, in dem alles an Schwierigkeit, Harmonie und tänzerisch-sportlicher Kunst geboten wurde, was möglich war.

USA Platzierter 72, 88 Punkte; 2. Jacqueline Mason und Mervyn Bower (Australien), Platzierter 81, 82,1 Punkte; 3. Peri Horn und R. Lockwood (Großbritannien), Platzierter 83, 81,9 Punkte.

Der zweite Platz der Gezwister Kennedy wurde vom Publikum mit Unwillen begrüßt, da sich die Amerikaner nach ihrer Kür durch eine Schlägerei unbehilflich gemacht hatten. Die junge Karol setzte sich nach dem Lauf weinend über ihre schwache Leistung auf einen Stuhl. Als ein Fotograf einer Pariser Illustrierten die Läuferin trotz Einweises ihres Vaters in diesem Zustand knipste, überfiel ihn Vater Michael und Sohn Peter mit Faustschlägen. Dem Fotografen strömte das Blut aus der Nase. Dr. Kennedy's Britte ging entzweit, bevor die Polizei einschritt und die Kampfhandlung beendet konnte. Die drei Amerikaner wurden durch die Hinführung aus dem Sportplatz in ihr Hotel gebracht, wobei Karol und Peter nicht einmal Zeit fanden, ihre Kostüme durch Straßenkleidung zu ersetzen.

Die Australier Strom/Arnold gewannen das Sechstagerennen in Antwerpen mit 543 Punkten und einer Runde Verzögerung vor dem Belgier van Steenberghe/Bruszel (598 Punkte). Dritte wurden Schulte/Peters (Holland) mit 598 Punkten vor der deutsch-niederländischen Kombination Ludwig Hoernemann/Arje van Vliet mit 598 Punkten.

1. Rita und Paul Falk, Platzierter 9, 102,1 Punkte.
2. Karin und Peter Kennedy (USA), Platzierter 28, 97 Punkte; 3. Jennifer und John Nicks (Großbritannien), Platzierter 29, 82,5 Punkte;
4. Frances Daine und Norris Bowden (Kanada), Platzierter 31, 80,4 Punkte; 5. Janet Gerhäuser und John Nightingale (USA), Platzierter 48,5, 81,3 Punkte; 6. Silvia und Jean Graodovic (Schweiz), Platzierter 49, 81,6 Punkte; 7. Eissy Schwarz und Kurt Oppelt (Österreich), Platzierter 50, 82,8 Punkte; 8. Cary Johns und Jack Jost

Den Vierzehn-Kilometer-Langlauf bei den internationalen akademischen Skispringen in Chamossis gewann der Schweizer Harnet in 1:12:20 Stunden vor dem Jugoslawen Norak (1:14:00), dem Franzosen de la Croix (1:18:20) und dem Deutschen Jäger (1:18:57).

Die Sowjetischen-Leichtathletikmeister Heino Stetan und Omar Kusnerow haben die Sowjetzone verlassen und sich Kretsch 1951 bzw. OSC Berlin angeschlossen.



Mertine Carol spielt die Caroline Chérie in der Verfilmung des französischen Erfolgsromans, die unter dem Titel 'Im Anfang war nur Liebe' in Deutschland eingetauscht ist. Bild Gamma

Gespensterleid an der Waldstraße / Dialog um Mitternacht Von Kurt Scheid

Es schlug ein Uhr. Zwei Gespenster begannen einander auf einsamer Waldstraße. Sie starrten. Das Randleiche von Größe und Umfang eines Wagenrads gurgelte noch einmal überlaut. „Hubhub...“ „haha...“ und schnarrte dann geschäftsmäßig „höchste Eisenbahn Feiersabend“.

Das andere von gleichsam länglicher, ungleich größerer und rhomboider — wenn man so sagen darf — Körperlichkeit ohne Kopf, überhörte die Anbiederer, sondern fixierte das Dickliche scharf: „Wer sind Sie eigentlich? Wir haben hier keine Gewerbefreiheit!“

„Bin vom Bau. Würde eigentlich in die alte Burg da oben eingeweiht, aber die Kollegen haben mir den Zutritt verweigert und mit bezugs Schnappflaschen nach mir geworfen. Nun habe ich Quartier auf eigene Faust in dem hohlen Baum dort drüben gemacht.“

Das Einheimische nickte ein: „Ach so, Sie sind das also; hab schon von Ihnen gehört. Zustände, sage ich Ihnen, Zustände sind ein- gesunken; hatte diese Woche eine raschlechte Hauserei, da...“ es wies grimmig auf eine Dreieck- angel in seinem Plasma. — „Hauserei mit einer glänzlich mizoren Existenz, die Ihre Berufs- treueheit damit begründete es sei ihr lang- weilig da unten — langweilig! Und dann kam sie mir mit der Gewerbetreiberei, deshalb wurde ich massiv —“

„Toll“, lächelte das Schwämmige „man ist nirgends mehr seiner Existenz sicher, trotz des Existentialismus, ich bin drüben fort. Das alte Schloß in Pömann wurde zu Schulungszwecken umgebaut. Aber das kann ich Ihnen sagen, wenn —“ es verstummte und sah sich erschreckt um.

Das Einheimische registrierte sachtlich: „Hier können Sie ja ruhig reden, allerdings lassen Sie Bonn aus dem —“

Die Kugelgestalt räusperte und wurde verlegen, schlotterte mit dem Kopf, nahm ihn ab, klebte ihn in der Achselhöhle und sprach von dort aus weiter: „Tja, klitzig trübe Zeiten. Aber die in dem Raubnest abgeben ja eine schätzbare Bagage zu sein. Kameradschaftsgel? Keine Spur.“

„Sie sind ein Trinken gekommen, und man kann's verstehen. Schatzsucher gibt es keine mehr. Ab und zu können sie mal einen Hund erschrecken, der sich um alten Verlies verliert. Es läuft eben kein Geschäft mehr. Der verdammtste Rationalismus. Damit hat's angefangen.“

Das Kugelgige fuhr zusammen, der Kopf rollte deshalb weg, wurde aber gleich wieder ergriffen und mit Nachdruck unter den anderen Arm geklemmt: „Bei Lebszeiten war ich auch einer. Aber was mir da beim Herausfallen eben einfallen ist, ich beherzige den Diebstahl nicht. Niemand versteht mich. Aber sind Sie von hier?“

„Ja, ich war Zwölfmünder und dann bei der Steuer —“

„Donnerwetter, da haben Sie aber tolle Chancen, ich meine so mit Seelenkniffen, wie man kalten Schweiß bei den Leuten erzeugt —“

„Beide hüpfen laufend zurück, denn im schreien Tempo donnerte ein Motorrad in die Kurve, tauchte alles in blendendes Licht, — und schon war's wieder weg!“

Schuldbewußt der ehemalige Rationalist: „Da haben wir's, die Technik, mein Werk. Es sieht trübe aus mit seelischen Nachwürgen. Wodurcher begegnet man nicht überhaupt nicht mehr, alles geht per Motor. Sogar die Liebespaare bewegen sich motorisiert. Na, die haben sich nie groß stören lassen. Donner ja, waren eigentlich ganz nette Zeiten.“

„So? Ich war dreimal verheiratet und bin nicht gerne erinnert. Tja, die Technik. Sehen Sie, ich hab's auch versucht, mich umzustellen, den Leuten ins Radio gebietet, gehölt und was man eben noch so tun kann —“

„Na und?“

„Die Leute haben gesagt: Sieß den Kästen ab, aus Baden-Baden senden sie wieder moderne Musik! Jaja, so ist das. Aber an ihrer Stelle läte ich den Kopf wieder aufsetzen, man verhöhlt sich leicht an der Wirbelsäule —“

„Danke ergebnist, sehr aufmerksam!“ Er gedachte mit diesem Knacks, dann: „Wo kriegen denn die in dem Raubnest da oben ihren Spieß her?“

„Höchst unrettbar. Sie zeigen den Hofmunden, wo die Hüpper die Eier hinverletzt haben, und dafür helfen ihnen die Hunde an, wenn wieder Schmutz in der Schmitzkammer steht. Ich meine eben: Hand ich Hund, — und wir sind wir, Ordnung muß sein, beim Protzieren ist noch nie was herausgekommen.“

„Wo wohnen Sie denn? Haben Sie mal einen zum Zwitschern?“

„Nein, ich wohne im Dachboden vom alten Schulhaus. Aber wie lang noch? Bald wird aufgestockt, und dann?“

„Na, schließlich sind wir ja organisiert —“ Das Grüliche kriech so gällig, daß es sich

gehlich verführte: „Wie lange bin ich schon organisiert? Da, — mein Plasmagewand, dreie- klig brüchig wie ein alter Glührumpf! Alle Eingaben umsonst, nicht mal beantwortet, und das, wo unseres mal Besitzer war! Zustände sind auch in unsern Sphären eingerissen! Man könnte sich totlärmen, wenn man nicht schon tot wäre.“

Das Zugewanderte ließ rosig an. Es schämte sich, weil es nur eingekleidet worden war und Fein- gefühl besaß: „Ach, trösten Sie sich. Ich war mal Universitätsprofessor, und wie müssen die heute bei Lebszeiten schon herumlaufen. Können Sie mir aus dem Schulhaus überdies nicht ein paar alte Sagen leihen; vielleicht lände ich dort An- regungen, ich könnte mich besser einleben.“

„Was heißt für unsreinen schon einleben, außerdem ist der junge Lehrer passiverer Sportler. Mit Sagen werden Sie da kaum Glück haben. Apropos, glauben Sie ja nicht, daß Sie in ihrer botanischen Notwen- digkeit sicher wohnen, der Wald wird bald abge- holzt. Ich muß heim, — also, in diesem Fall: gut Nacht! Sie wissen ja, wenn unsreiner beim Tagesraus erwacht wird, gibt's Konventio- nalstrafe: Plasmagewand, Verhörer, — guten Dämmer!“

„Dito“, bibberte das Wohnungslose. Es zwangte sich gewaltsam in das Baumrinne- ren und nieste noch ein paarmal, einige Ästchen brachen durch die Erschütterung aus dem Ge- zweig ab. Es hörte sich erschütternd an.

Das Rhomboid wurde unterdessen von einem Lastauto überhüllt, schwang sich hinten auf. Als der Wagen vor dem Schulhaus hielt, bemerkte es, daß dieser mit Ziegelsteinen beladen war. Es wußte genau, Gebroden, schwebte es mühsam zum Dachboden empor, wie ein nagelwund- dener Pflanzdrücker, sah sich an, überaus trübe. Oben raffte es verblüht sein ange- schmiertes Plasmagewand, hängte es dennoch sorgfältig über einen Kleiderbügel und schlüpfte in sein Maulloch. Es schnatterte, weniger vor Kälte, sondern weil es wußte: das würde der letzte Dämmer im alten Quartier sein; und dann? Schon halb in Trance mühs- melte es verrückt: „Nicht mal der Staat nimmt Rücksicht auf unsreinen, wo Besitzer und Und nicht einmal umbringen kann sich unsreiner —“

„Eine Hand fuhr ihm ins Gesicht. „Halt's Maul, ich will schlafen!“

„Dann war's still.“

Blattschüsse

Was wir brauchen, sind ein paar verrückte Leute. Seit euch an, so wie die vernünftigen Angebrachten haben. G. B. Shaw

Ich verstehe nichts von Politik. Aber wenn ich sehe, was die Politiker anrichten, trübe ich mich damit, daß sie auch nichts verstehen. Goethe

Ich glaube nicht an ein Schicksal, nur über die Menschen herrenbricht, gleichviel wie sie han- deln. Aber ich glaube an ein Schicksal, das über die Menschen herrenbricht, wenn sie nicht die Menschen herrenbricht. G. K. Chesterton handeln.

Die meisten Menschen sterben als Kopien, während sie doch als Originale geboren wurden. Niebergall

Ich liebe dich so sehr, daß ich dich noch schön finden würde, wenn du einmal nicht mehr hübsch sein wirst. Sandra Outry

Das Wort ist nicht das gleiche bei diesem oder jenem Schriftsteller. Der eine reißt es aus seinem Fleisch. Der andere zieht es aus der Tasche seines Mantels. Charles Péguy

Der Mensch hat ein hartes Herz und gefühl- volle Eingeweide. Georges Bernanos

Es ist ein Jammer, daß man gute Monieren so viel rascher los wird als schlechte. Somerset Maugham

Kandidaten für den „Oscar“ 1952

New York (dpa). Die Film- „Endstation Sehnsucht“ und „Ein Platz an der Sonne“ haben nach den bisher bei der amerikanischen Filmakademie eingegangenen Vorschlägen die größte Aussicht, den „Oscar“ zu gewinnen. Die „Oscars“ werden am 23. März um 24. Male ver- teilt, nachdem die 1700 Mitglieder der Akade- mie über die von den einzelnen Fachvereini- gungen eingegangenen Vorschläge abgestimmt haben. „Endstation Sehnsucht“ wurde mit Aus- zeichnung in zwölf Kategorien (darunter beste Regie, beste schauspielerische Leistung, beste Aufnahme) vorgeschlagen. „Ein Platz an der Sonne“ für neun Kategorien. „Quo Vadis“ und „Ein Amerikaner in Paris“ wurden je achtmal benannt.

Für den französischen Film „Der Reigen“ wurden zwei Vorschläge, darunter einer für das beste Drehbuch, abgegeben.

Billy und die Kiste / Von Alfred Heller

Pferde auf die Weide geritten, oder hätte versucht, ob er nicht einmal einen Geier her- abholen konnte. Drüben bei Blachhorn-Billy gab es immer welche. Wenn sie angegriffen waren, dann ging es ganz leicht.

Als er mit Stemmen, Zange und Hammer weidete, war niemand mehr zu sehen. Da stand die Kiste. — Eine koonische Kiste! — Ersatzteile!... Warum hatte sie denn Luftlöcher? Und so starke Eisenbänder? Er stieß mit dem Fuß gegen das Holz, daß es dröhnte. Und dann begann sein breites Sommer- sprossengesicht zu grimmen. — Aha!...

Aber in diesem Augenblick hörte er, wie der neue Motor in der Werkstätte angefangen wurde. Und schon flüzte er über den Hof... —

Ein fremdes Auto ratterte in den Hof, hielt vor der Veranda. Ein sehr aufgeregter Mann in einem weißen Stummelanzug sprang heraus. Der Vater kam aus dem Haus. Billy blieb hinter der Dedung. Man konnte bei diesem Er- wachsenen nie wissen, Sie waren so unbe- rechenbar!

„Mein Name ist Dr. Lewis“, sagte der Fremde und wachte sich die Stirn ab. „Ich bin von serologischen Institut in Worth. Ich nicht heute bei Ihnen irrtümlich eine Kiste aus Dal- las abgegeben worden?“

„Eine Kiste? — Ja. — Aber ich dachte, es seien Ersatzteile und habe Billy aufgetragen, sie zu öffnen“, sagte Mr. Parker.

„Um Gottes willen! Wo ist die Kiste?“ schrie der Fremde. „Es sind keine Ersatzteile. Man! Der Speidreiter hat die Kisten verwechselt. Es sind Klapperschlangen drin, sechs Klapperschlangen von der Schlängelfarm in Trinity, für das serologische Institut!...“

Parker stand wie eine Säule. Er brachte keinen Ton hervor.

Mrs. Parker aber — Farmerfrauen in Texas werden nicht so leicht ohnmächtig, aber sie wurde leichenblau und stieß einen durch- dringenden Schrei aus: „Bil! Billy!“ — Und dann konnte auch der Vater wieder sprechen.

Der Junge schob sich um die Ecke. „Mhm — ja... was denn?“ fragte er mürrisch-mü- traunisch. Es hing wohl mit dieser dummen Kiste zusammen!

„Da ist ja die Kiste!“ schrie der Fremde. Er hatte sie unter dem Verandavordach errügt. „Gott sei Dank!“

Die Mutter stürzte sich auf Billy, küßte und drückte ihn. Gena verückt waren sie.

„Was ist denn eigentlich los?“ fragte Billy, als er wieder Luft bekam.

„Es sind große Klapperschlangen in der Kiste, aus der Schlängelfarm, für das serolo- gische Institut, weißt du, und es hätte ein großes Unglück gegeben, wenn du die Kiste...“

„Mhm... gar nichts hätte es gegeben“, feixte Billy. „Ich weiß schon längst, daß Culebra drin sind.“

„Ja... wieso?“ fragte der Fremde.

Der Junge schmit eine geringschätzige Grimasse. „Klopfen Sie einmal mit dem Stiefel an die Kiste, dann werden Sie es schon hören, ob Klapperschlangen drin sind.“ — Da nehmen Sie die Kiste wohl wieder fort!“

„Natürlich! Natürlich!“

„Schade!“ meinte Billy. „Ich hätte sie schon gut herausgebracht, die Biester. Und dann hätte ich sie unserer Mutter ausgeben, die fröh Klapperschlangen sehr gern. Ich habe ihr schon viele gebracht.“

Hier fiel Mrs. Parker tatsächlich in Ohn- mächte.

Billy aber sah sich von seiner Erzeuger ge- faßt, bevor er entweichen konnte, und erhielt die fürchterlichsten Prügel, die er im Leben bezogen hatte.

Er hatte es ja gewußt, diese Erwachsenen waren unberechenbar. Zuerst Küsse dann Prügel. — Wer kannte sich mit ihnen aus? —

Das „fondue“ / Eine Schweizer Nationalspeise

Sage mir, was du ißt, und... Nationalspeisen verraten wirklich so manches über den Charakter eines Landes. Oder gehört nicht das scharf mit Paprika gewürzte Gulasch zum Wesen des feurigen Ungarn? Spaghetti kün- den die Gedächtnisse des Italieners, und sie zu essen, verführt zu den raschen Gesten des Südländers, insonden die verfeinerte Kultur der französischen Küche der Wesensart des Landes entpicht wie die Konservenvorliebe der Amerikaner ihre Achtung vor allen Er- nährungswissenschaften der Zivilisation kündigt.

Das fondue aber, Nationalgericht der fran- zösischen Schweiz, hat seine Philosophie, wie es vieles über das schöne Land der Bern, Basle, und Genéve, und eigenartigen Städte aussagt. Das fondue, so geniale und so ein- fache Schöpfung, daheim in Bauernstuben, in den Canocets, diesen nach einheimischer Art eingerichteten Extraktionsorten, der einfachen wie der luxuriösen Gasthäuser — National- gericht zwischen Fribourg und Genéve.

Die Schweiz ist Bauernland, Land der Vieh- wirtschaft, der Milchprodukte. Das bestätigen ihre weltberühmten Käsearten, der Deutsch- schweizer Käsesalat, die vielen Abarten von Käsekuchen. Das bestätigt vor allem die Kö- nigin aller Käsegerichte — das fondue. Die Westschweiz ist aber auch das Weinland der Schweiz, und darum ist der zweite wichtige Bestandteil des fondue weißer, duftender, spitzlicher Wein.

Man unterscheidet einige fondues, je nach Regionen und ihren speziellen Rezepten — und alle haben ihre fanatischen Anhänger. Ihnen allen gemeinsam ist der Topf, in dem das Gericht bereit wird — der caquelon. Wird auf Holzfeuer oder Spiritus gekocht, dann ist der caquelon ganz richtig — ein irdenes, glan- zendes Gefäß mit einem dicken Stiel aus gleichem Material. Wo aber die Herstellung auf Gas oder elektrischem Kochherd begannen wird, wählt man dafür einen gefärbten Platten aus emailliertem Gudeisen in gleicher Form.

Da es hier um tiefe Wesensunterschiede geht, so sei nicht verschwiegen, daß man in Neuchâtel einen rechtlichen Weißwein, eine Knoblauchschmied mit einem Glaschen Kirschwasser und Muskat mit dem Käse vorkocht, während man in Fribourg nur den Veherin- käse der Region verwendet, darf, der mit einem in Butter gewählten Knoblauchstöckchen ohne Käse am besten aus einer Kern- flamme kocht, und man in Genéve wiederum das fondue „Maitre-Moisie“ liebt, wobei zwei Käse- sorten gemischt verwendet werden. Aber, es kommt nicht so sehr darauf an, für welche der Rezepte man sich besonders begeistert, denn nicht darin liegt Gehalt und Sinn des fondue.

Nein, nicht darin. Wesentlich ist, daß dieses Gericht ein richtiges Bauerntessen ist. Man kann es nicht genießen, ohne in das West- schweizer Bauernhaus zu denken, wo Bauer, Bäuerin, Kinder, Knocche und Mäde noch ein Gebet sprechen, ehe die nach Käse und Wein duftende Schlüssel auf den Spirituskocher gestellt wird. Jeder taucht eine langgestielte Gabel, auf der ein Brotstückchen gepreßt ist, in den Topf, führt den Gabelstücken, getränkt in die herrliche, dickflüssige Masse, zum Munde. Reizend, oder gleichseitig, geschickt, jedenfalls, und ohne den Nachbar zu behindern. Wenn in der Gaststube sein Brotstück von der Gabel

in die Masse fällt, muß einen Liter Wein be- zahlen.

Deheim löst die Familie aus einer Schüssel, im Gasthof die Freundesbar oder zwei Ver- liebte. Es geht in elegantesten Westschweizer Restaurant nicht anders zu. Erst werden er- wartungsvoll die Brote zu einem Berg kleiner Stücken auf jeden Teller verteilt, dann nach die Hausfrau oder der Wirt mit der Schüssel des auf dem Herd schon dickflüssig gewordenen fondue und stellt die Schüssel auf den Spiritus- kocher vor die Hungerigen. Und man tauchen alle ihre Gabeln mit den aufgespiess- ten Brotstückchen ein. Bauerntessen, das eben- soviel Geschicklichkeit wie Beherrschung ver- langt.

Für Nachdenkliche hat das fondue seine eigene Philosophie. Ein alter Weibsbauer aus dem Valais hat sie einmal ausgesprochen als er meinte: „Es geht viel leicht nur ein wenig blauerlicher Anstand dazu, damit sich die Volker Europas gemeinsam um die Schüssel sit- zen. Ohne Zölgern, die den Nachbarn bindern, und ohne ungezogene Hant. Und wer sein Brotstückchen aus Ungeschicklichkeit und Un- verstand fallen läßt — ja, der zahlt, das wis- sen wir alle.“

Grote von Urbanitzky.

Wahl-Geschichten

Lyons: Nach einer glänzenden Wahlrede vor einer Versammlung in Lyons wurde dem Sprecher plötzlich ein riesiger Krautkopf zuge- worfen. Atemlos wartete die Menge, was nun wohl geschehen würde. Aber der Redner hob den Krautkopf nur bedächtig vom Boden auf und warf ihn in lebenswichtigen Töne. „Be- dauerlich, wirklich bedauerlich — aber einer unserer politischen Gegner scheint schon wie- der seinen Kopf verloren zu haben!“

Blacksburn: „Es lebe die Verstaatlichung!“ wurde ein Kandidat der Konservativen bei einer Wahlrede in Blackburn-Ost von einem Fanatiker der Arbeiterpartei unterbrochen: „Hat es in Großbritannien wirklich jemals so prächtige Kinder wie unter Ihnen gegeben?“ Der Redner, Mr. Leovy, strahlte über das ganze Gesicht. „Wer wollte das auch widerlegen?“ rief er mit schallender Stimme, „nachdem diese unvergleichlich prächtigen Kinder ja durch privates Unternehmertum erzeugt wurden.“

Nebraska: „Wir haben eben etwas raube Wahlstimm.“ lächelte der Sheriff einer kleinen Stadt in Nebraska verlegen, als ihn der Präsident der Vereinigten Staaten anlässlich eines Besuchs

fragte, was denn der Ziegelstein auf seinem Schreibtisch zu bedeuten habe. „Dieser Ziegel- stein, Herr Präsident, der wurde mir vor ein paar Jahren bei einer Wahlversammlung an den Kopf geworfen!“ — „Aber die verwelkten Blüten darüber werden doch sicher nichts mit Politik zu tun haben“, lenkte der Präsi- dent ab. „Nein“, bekannte der Sheriff spontan, „die habe ich seinerzeit auf dem Grabe des Mannes gepflückt, der mir den Ziegelstein an den Kopf warf.“

Quebec: „Um nicht Ihre Ohren zu beschmutzen“, stieß ein Redner bei den letzten Wahlen in der kanadischen Provinz Quebec aufgebracht hervor, „versichte ich darauf, meinen Opponen- ten überhaupt beim Namen zu nennen; außer- dem ist mir auch mein Mund zu schade dazu.“

Osterhörn: „Achtet auf ein freundliches Wahl- gesicht!“ soll der Haller Schulungsleiter für „Wahl- politiklehrgänge“ beim letzten volksdemokra- tischen Wahltag seinen Zöglingen anrufen haben, und ihr werde die neingesezten Sa- boteure beim ersten Blick an ihren finstern Gesichtern erkennen.“

Rästel • Schach • Briefmarken

Silbenrästel
a — bahn — be — bend — bio — brui — ch — ei — ee — ee — geid — hole — klein — lan — lönd — le — mus — ne — ras — ren — sch — scha — sen — sen — sein — wol.
Aus diesen Silben nehde man in den waaperechten Reihen Wörter nachfolgender Bedeutung. Nach richtiger Lösung erahen die Diagonien von links nach rechts gelesen, zwei Worte von Rich. Wagner.
1. ästhetische Osterinsel, 2. Verpackungsmaterial, 3. durchbrochenes Vervielfältigungsmuster, 4. beson- deres Geschenk, 5. Verkehrsmittel, 6. Wechsel- münze, 7. Mahlsait, 8. bestimmter Traubenast, 9. dänischer Grundförscher.



Kapitel-Rästel
In jedem der nachstehenden Wörter: Taub- hochhörig — Benschel — Argentinien — Lins- hen — Mauritius ist ein Wort geographischer Be- deutung enthalten. So man sie findet, nennen die Anfangsbuchstaben, der Reihe nach gelesen, eine Landschaft im südlichen Baden.

Schachaufgabe Nr. 233
Von Emil Geilker, Karlsruhe-Auer (Urdruck)
Kontrollestellung:
Weiß: Kf3, Dd3, Th3, Sc3, g3, Sc3, d2, h2 (6)
Schwarz: Kd7, Td1, Ld1, Bc7, c7, e4, g3 (7)
Matt in 3 Zügen
Schöner „Anderson“ mit gutem Schlüssel!

Lösung der Aufgabe Nr. 231 (Becker)
1. Ld2 (droht 2. 3, belähigt und 3. Lc3 matt!)
L. Td3, d3, d4, d5, d6, d7, d8, d9, d10, d11, d12, d13, d14, d15, d16, d17, d18, d19, d20, d21, d22, d23, d24, d25, d26, d27, d28, d29, d30, d31, d32, d33, d34, d35, d36, d37, d38, d39, d40, d41, d42, d43, d44, d45, d46, d47, d48, d49, d50, d51, d52, d53, d54, d55, d56, d57, d58, d59, d60, d61, d62, d63, d64, d65, d66, d67, d68, d69, d70, d71, d72, d73, d74, d75, d76, d77, d78, d79, d80, d81, d82, d83, d84, d85, d86, d87, d88, d89, d90, d91, d92, d93, d94, d95, d96, d97, d98, d99, d100, d101, d102, d103, d104, d105, d106, d107, d108, d109, d110, d111, d112, d113, d114, d115, d116, d117, d118, d119, d120, d121, d122, d123, d124, d125, d126, d127, d128, d129, d130, d131, d132, d133, d134, d135, d136, d137, d138, d139, d140, d141, d142, d143, d144, d145, d146, d147, d148, d149, d150, d151, d152, d153, d154, d155, d156, d157, d158, d159, d160, d161, d162, d163, d164, d165, d166, d167, d168, d169, d170, d171, d172, d173, d174, d175, d176, d177, d178, d179, d180, d181, d182, d183, d184, d185, d186, d187, d188, d189, d190, d191, d192, d193, d194, d195, d196, d197, d198, d199, d200, d201, d202, d203, d204, d205, d206, d207, d208, d209, d210, d211, d212, d213, d214, d215, d216, d217, d218, d219, d220, d221, d222, d223, d224, d225, d226, d227, d228, d229, d230, d231, d232, d233, d234, d235, d236, d237, d238, d239, d240, d241, d242, d243, d244, d245, d246, d247, d248, d249, d250, d251, d252, d253, d254, d255, d256, d257, d258, d259, d260, d261, d262, d263, d264, d265, d266, d267, d268, d269, d270, d271, d272, d273, d274, d275, d276, d277, d278, d279, d280, d281, d282, d283, d284, d285, d286, d287, d288, d289, d290, d291, d292, d293, d294, d295, d296, d297, d298, d299, d300, d301, d302, d303, d304, d305, d306, d307, d308, d309, d310, d311, d312, d313, d314, d315, d316, d317, d318, d319, d320, d321, d322, d323, d324, d325, d326, d327, d328, d329, d330, d331, d332, d333, d334, d335, d336, d337, d338, d339, d340, d341, d342, d343, d344, d345, d346, d347, d348, d349, d350, d351, d352, d353, d354, d355, d356, d357, d358, d359, d360, d361, d362, d363, d364, d365, d366, d367, d368, d369, d370, d371, d372, d373, d374, d375, d376, d377, d378, d379, d380, d381, d382, d383, d384, d385, d386, d387, d388, d389, d390, d391, d392, d393, d394, d395, d396, d397, d398, d399, d400, d401, d402, d403, d404, d405, d406, d407, d408, d409, d410, d411, d412, d413, d414, d415, d416, d417, d418, d419, d420, d421, d422, d423, d424, d425, d426, d427, d428, d429, d430, d431, d432, d433, d434, d435, d436, d437, d438, d439, d440, d441, d442, d443, d444, d445, d446, d447, d448, d449, d450, d451, d452, d453, d454, d455, d456, d457, d458, d459, d460, d461, d462, d463, d464, d465, d466, d467, d468, d469, d470, d471, d472, d473, d474, d475, d476, d477, d478, d479, d480, d481, d482, d483, d484, d485, d486, d487, d488, d489, d490, d491, d492, d493, d494, d495, d496, d497, d498, d499, d500, d501, d502, d503, d504, d505, d506, d507, d508, d509, d510, d511, d512, d513, d514, d515, d516, d517, d518, d519, d520, d521, d522, d523, d524, d525, d526, d527, d528, d529, d530, d531, d532, d533, d534, d535, d536, d537, d538, d539, d540, d541, d542, d543, d544, d545, d546, d547, d548, d549, d550, d551, d552, d553, d554, d555, d556, d557, d558, d559, d560, d561, d562, d563, d564, d565, d566, d567, d568, d569, d570, d571, d572, d573, d574, d575, d576, d577, d578, d579, d580, d581, d582, d583, d584, d585, d586, d587, d588, d589, d590, d591, d592, d593, d594, d595, d596, d597, d598, d599, d600, d601, d602, d603, d604, d605, d606, d607, d608, d609, d610, d611, d612, d613, d614, d615, d616, d617, d618, d619, d620, d621, d622, d623, d624, d625, d626, d627, d628, d629, d630, d631, d632, d633, d634, d635, d636, d637, d638, d639, d640, d641, d642, d643, d644, d645, d646, d647, d648, d649, d650, d651, d652, d653, d654, d655, d656, d657, d658, d659, d660, d661, d662, d663, d664, d665, d666, d667, d668, d669, d670, d671, d672, d673, d674, d675, d676, d677, d678, d679, d680, d681, d682, d683, d684, d685, d686, d687, d688, d689, d690, d691, d692, d693, d694, d695, d696, d697, d698, d699, d700, d701, d702, d703, d704, d705, d706, d707, d708, d709, d710, d711, d712, d713, d714, d715, d716, d717, d718, d719, d720, d721, d722, d723, d724, d725, d726, d727, d728, d729, d730, d731, d732, d733, d734, d735, d736, d737, d738, d739, d740, d741, d742, d743, d744, d745, d746, d747, d748, d749, d750, d751, d752, d753, d754, d755, d756, d757, d758, d759, d760, d761, d762, d763, d764, d765, d766, d767, d768, d769, d770, d771, d772, d773, d774, d775, d776, d777, d778, d779, d780, d781, d782, d783, d784, d785, d786, d787, d788, d789, d790, d791, d792, d793, d794, d795, d796, d797, d798, d799, d800, d801, d802, d803, d804, d805, d8

Amliche Bekanntmachungen

Öffentliche Bekanntmachung
Das Wasserwirtschaftsamt Karlsruhe...
1. Herstellung von Umkleen...
2. Wiederholung der kriegs...
Für die Übernahme der Arbeiten...

Öffentl. Pfandversteigerung

der Karlsruher Berufsbesenfabrik...
Mittwoch, den 1. März 1951...
Ausgegeben werden: Dosen- und...
1. Ferleinsammelnholzversteigerung...
2. Kette / Dentisten / Heilprakt.

D. Popelinemäntel 25.-

in Verarbeitung und Sitz, ca. 20 neue Modelle, in prima Baumwoll-Popeline 39,-, 45,-, 46,-, 55,-

- Flisserock, der Schlager unseres Hauses, wieder in allen Größen u. Farben vorrätig 15.80
- Damen-Kleider, gute Polierform, bis Größe 52, in verschiedenen Farben 9.80
- Damen-Nachthemden, maschenfest, entzückende Form und zarte Farben 4.95
- Damen-Unterrock, m. Spitzenrand, maschenfest 2.65
- Kinder-Strümpfe, 2f. Baumwolle, Größe 5-9, weiß -95
- Kalestrümpfe, bis Größe 3, perlverstreut, 4-6 1.60, 7-9 1.90 1.30
- Herren-Socken, mit Elastikrand, denkbare Qualität, II. Wahl 1.45
- Kinder-Pullover, langer Arm, mit bunter Bordüre 1.95
- Herren-Unterhose, angereicht, grau 2.95
- Reine Kernseife, großes Stück -19
- Zahnbürsten, reine Borsten -65
- Washbretter, gute Qualität 1.60
- Kochtöpfe, mit Deckel, Emaille 1.60
- Springform -35

DAS BILLIGE WARENHAUS KARLSRUHE

Adlerstraße 33

Zeitschriften-Werbung

Tüchtige Herren und Damen für...
Richard Hardeck, Karlsruhe, Hirschstraße 19, Post.

Junger Mann

mit vollendet. techn. Lehre auf...
Aref & Cie. Karlsruhe, Kaiserstr. 152

Auto-Blechner

auch tageweise für Kfz.-Betriebe...
H. Duffner, Erlingen, Lützenstraße 14

Selbst., tücht. jüngerer Gärtner

für Nutz- und Ziergarten in...
H. Duffner, Erlingen, Lützenstraße 14

Tüchtiger Maurer

in Bauarbeiten gesucht...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Hilfsarbeiter

von 18-30 Jahre für dauernde...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Kaufm. Lehrling

in guter kaufmännischer...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Kfz.-Lehrling

mit guter Grundbildung und...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Frühjahrsschleger

per 1. April gesucht...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Sekretärin

per 1. April gesucht...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Jüngere, strebsame Kontoristin

mit techn. Lehre, gute...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Kontoristin

perfekt in Steno u. Maschinensch...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Jung. Rote Stenotypistin

für kleinere Industriebetrieb...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Jüngere Stenotypistin

etwa 18 J., flotte Maschinenschreibe...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Perfekte Stenotypistin

mögl. m. Kenntnisse in Anwalts...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Filial-Leiterin

für Erprobung ges. Ein. kann...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Medizinisch-technische Assistentin

für pharmazeutisches Forschungs...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Handbüglerinnen Maschinbüglerinnen Detachees Handwäscherinnen

Zwischen 15-25 Jahren...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Textil-Vertreter

Privat-Textilverkäufer hat zum Frühjahr wieder ca. 100.000 Meter...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Autoverkäufer

für besonders gut eingeführte Fabrikat gesucht...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Selbständige Existenz!

Wir verlangen: laute Charakter / gute Gedächtnis / den...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Ein schönes Stück Geld verdienen!

Das möchte wohl jeder gern. Demnach können Sie zu einer...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Ein schönes Stück Geld verdienen!

Das möchte wohl jeder gern. Demnach können Sie zu einer...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Vertreter

für den Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Vertreter

zum Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Vertreter

zum Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Vertreter

zum Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Vertreter

zum Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Seriöse Bezirksvertreter

mögl. mit Kfz. zum Verkauf eines...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Schaufensterdekorateure

die in der Lage sind Fantasie- sowie...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Fleißige Personen

zur Übernahme einer...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Nähmaschinenmechaniker

in sehr gute Position...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Kfz.-Handwerker als Schnelldienst-Monteur

und Tankwartstelle...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Motorradverkäufer

für ruhendes Fabrikat...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Büroangestellte

dar auch Erfahrungen in...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Blumenbinderin

Gebeten wird...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Stütze

für gepflegte Stadthaus...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Eisenwarenhändler

mit guten Fachkenntnissen...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Nebenverdienst

Nehmen Sie die Gelegenheit wahr...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Nebenverdienst

zu schaffen! Bekannte Fabrik...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

75. freiwillige Versteigerung

Am Dienstag, 6. März 1951...
1. Original...
2. Original...
3. Original...

Vertreter

zum Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Vertreter

zum Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Tüchtiger Vertreter

f. Besuch...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Vertreter

zum Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Vertreter

zum Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Vertreter

zum Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

Vertreter

zum Verkauf von...
Karlshaus Holzsch, Karlsruhe, Adlerstraße 33

SIHINK

Werkzeug- und Maschinenbau G. m. b. H. Schwab. Gmünd

Ingenieur

(Dipl.-Ing. oder Fachschul.-Ing.) mit hervorragenden...
Herrn Willy Schenk, Maulbronn

Ein unwälzender Fortschritt:

UKW-Konzertsuper mit Klangbildwähler SABA-Bodensee

Diese unwälzende Neuerung...
DM 485,- bequeme Teilzahlg.

Der goldene Trank

Vor vielen, vielen hundert Jahren, als Himmel und Erde einander noch näher waren und die Götter zueinander zu den Menschen herabstiegen, wanderte ein Jünger Buddhas von Indien nach China, um in der Einsamkeit das Wesen aller Dinge zu erröden. Neun Jahre, so hatte Bodhidharma geschworen, sollte kein Schlaf sein Auge befallen, neun Jahre wollte er jeden Augenblick seines Lebens im Gebet verbringen. Jahr um Jahr ging dahin, während seine Seele mit Gott sprach, aber im neunten Jahre übermannte ihn der Schlaf. Da kam eine tiefe Traurigkeit über den Jünger Buddhas, er schmerzte, abermals neun Jahre wach im Gebet zu bleiben, und zum Zeichen seines unerschütterlichen Willens schnitt er sich seine Augenlider ab und warf sie vor sich. Und dort, wo sie niederfielen, fanden Pilger später einen Strauch mit grünen Blättern und duftig rosen Blüten. Sie pflückten die Blätter, rösteten sie auf heißen Steinen und rührten den durch Aufguss von kochendem Wasser gewonnenen Trank als ein Getränk Buddhas, das den Schlaf verscheuchte und dennoch erquickte.

Das ist die Legende vom Tee, den holländische und portugiesische Seefahrer als einen köstlichen Wandertrank von ihren kühnen Seefahrten weit im Afrika nach Ceylon und Indien im 15. Jahrhundert nach Europa brachten. Vor rund 350 Jahren, im Jahre 1610 wurde der Tee erstmals auf dem Markt in Holland verkauft.

Aber es ging dem Tee nicht anders, als es dem Tabak gegangen war und es dem Kaffee gehen sollte. Sein Genuß war verpönt, galt als „weiblich und unaristokratisch“. In England mußte geradezu ein Tee-Krieg ausgefochten werden. Die erbittertesten Teegegner waren die — Bierbrauer, Schmelzschaffner, in denen der Teestrauch eine „Teufelspflanze“ genannt wurde, deren Gebrauch ausschließlich von „lokalen Frauenpersonen“ propagiert wird. Indessen, wie so manches, was von „lokalen Frauenpersonen“ propagiert wird, hatte auch der Tee einen Riesenerfolg gerade in England, dem klassischen Land der Teetrinker (in Europa werden täglich 270 Millionen Tassen Tee getrunken). Damit verbrachten die Engländer allein mehr als die Hälfte der gesamten Tee-Wellen. Der Prozeß der englischen Bierbrauerei wird begrifflicher.

Immerhin übertrifft Tibet das teefreudige England um einiges. Der Tibeter verbraucht im Jahr doppelt so viel Tee wie der Engländer. Um dem Aufguss einen besonders pikanten Geschmack zu geben, dampft man dort die Teeblätter mit ranziger Butter! In Japan ist die Bereitung des Tees eine kultische durch Jahrhunderte überlieferte geheiligte Handlung. In China gibt man der Schale Tee durch eine Preis Salz oder einige Tropfen Essig ihre besondere Würze.

Der Chinese: Die erste Tasse Tee vertreibt dir die Einsamkeit, die zweite reinigt deine Seele, die dritte erhebt dich in das Reich der immens-wachen Götter.

Der Engländer: Der Tee ist gut gegen Kopfschmerz, Magenleiden und schlechte Träume.

Zweifelslos ist der Tee der vornehmere Bruder des Kaffees. Leute, die etwas auf sich halten, laden zu einer Tasse Tee, wobei die männlichen Gäste stilleschweigend voraussetzen, daß dazu Rum oder Kognak serviert wird. Es ist fraglich, ob es ohne den Tee das literarische Gespräch nachmittags um 3 Uhr im Salon überhaupt gäbe. So verbindet sich der Tee automatisch mit Kultur, Geist, Charme und Eleganz. Im Gegensatz etwa zum Kaffeeklatsch, der keinerlei Bildungsvoraussetzungen fordert und eine ganz andere gesellschaftliche Funktion erfüllt, bezeichnet übrigens, daß Männer der Teeteilnahme viel leichter verfallen als Frauen. So weiß man zum Beispiel von Edgar Wallace, daß er, während er seine berühmten Kriminalromane schrieb, täglich 30 Tassen Tee getrunken hat. Ohne Rum.

Wie nun ein guter Tee bereitet werden soll, darüber können sich die fanatischen Teetrinker niemals einig werden, ebensowenig darüber, ob man ihn im Glas oder in der Porzellanschale reicht. Die englische Formel lautet ganz allgemein: für jede Tasse Tee einen Teelöffel voll, für die Kanne einen dazu. Außerdem sei es wichtig, daß die Teekanne innen niemals gereinigt, sondern nur mit heißem Wasser ausgespült werden darf. In Russland, dem Land des Samowars, bereitet man einen starken Aufguss und gibt je nach Wunsch sprudelndes Wasser hinzu. Außerdem kommt der Zucker nicht in die Tasse, sondern man schirmt den Tee durch einen Brecken Stöckchen im Mund. Im Fernen Osten hingegen wird der Tee ungesüßt getrunken. Tee mit Milch ist zwar eine Unsitte, aber Tee mit Milch ist geradezu Barbarie. Genau wie das altnordische Tee-El. Niemals darf Tee mit Metall in Berührung kommen!

Leider gibt es viel mehr Teetrinker als Teekanne, und die richtige Kunst des Teebereitens ist noch seltener als die des Kaffeekochens. Ja, es gibt Menschen, die aus ihrer Kennerschaft des guten Kaffees geradezu die Verpflichtung ableiten, einen schlechten Tee zu reichen. Und dann gibt es auch Menschen, die einen schlechten Kaffee und einen schlechten Tee servieren. Diese sollte man tunlichst meiden.

Amadeus Siebenpunkt.

Die „Neustadt“ am Fuße des Hochfirst

Fremdenverkehr und Industrie — „Von der Natur geschaffener Kneippkurort“

Neustadt-Schwarzwald (Sa). Mit den Ortschaften des Hochschwarzwaldes ist es so eine eigene Sache: die einen leben von Winter- und Sommergästen und vom Zustrom der Sonntagsausflügler, die andere ernähren ihre Bewohner von der Schwarzwälder Industrie. Seltener aber sind beide Bereiche, Fremdenverkehr und Industrie, in so glücklicher Weise miteinander verbunden und aufeinander abgestimmt, wie in Neustadt. Ja, man ist versucht zu sagen, die lebendige Kreisstadt am Fuße des 1200 Meter hohen Hochfirsts sitzt zwischen zwei Stühlen. Aber ihre heiligen Bewohner wissen, was sie wollen: das eine tun ohne das andere zu lassen! Sie sagen das nicht nur, nein, sie handeln danach, wie das stetige und allen Krisen abholde Aufblühen dieses Städtchens in dem verkehrsreichsten Hochtal des Schwarzwaldes zur Gende beweist.

Da ist Neustadts Fremdenverkehr, Liebling und Sorgenkind der Stadt. Wie könnte es auch anders sein, wo das Fremdenverkehrsgewerbe doch wie kaum ein anderer Berufszweig von Sonne, Wind, Schnee, Regen und Eis und all den übrigen Zufälligkeiten der Witterung und der Natur abhängt! Kenner und Liebhaber des Wintersports wissen es schon lange: der Name Neustadt bedeutet etwas im Reigen der deutschen Wintersportplätze, er ist zu einem festen Begriff geworden. Die deutschen Skisportvereine 1928 und 1931 und die Trainingswoche der deutschen Olympia-Skisportvereine 1930 in Neustadt knüpfen herliche Bande der Freundschaft zwischen den Aktiven des deutschen Skisports und den sportbegeisterten Bürgern der „Neustadt“, wie das Städtchen von den Einheimischen gerne genannt wird.

Auch in diesen Tagen wird Neustadt wieder zum Zubühler jener Menschen, die sich beim Skilauf mehr von der Schönheit der Landschaft als vom Neigungsgrad der Hänge beizustern lassen. Seine sanften Ufungsänge, die zahlreichen Mähdickheiten, zu ausgedehnten Skiwanderungen und natürlich auch ideale Abfahrtsstrecken vom Hochfirst herab liegen unmittelbar vor den Toren der jetzt 700jährigen Stadt.

Zwimal durch Brand zerstört

Freilich, wer in Neustadts Straßenbild oder an seinen Bauten noch einen Abglanz seiner 700jährigen Geschichte sucht, der wird enttäuscht. Denn Neustadt mußte im Verlauf der Jahrhunderte zweimal eine große Brandkatastrophe über sich ergehen lassen. Nach einer alten Chronik brannte am 14. Januar 1633 die

halbe Stadt mit der Kirche ab, und im Jahre 1817 wurde innerhalb einer Nacht die gesamte Innenstadt ein Raub der Flammen. Auch sonst hatte die „Neustadt“, die vermutlich auf eine Gründung des Grafen von Urach oder der Fürstenberger zurückgeht, manch harter Krieges erlebt: während des Dreißigjährigen Krieges Raub und Plünderungen durch durchziehende Kroaten und schwedische Kriegsvölker, in späterer Zeit den Niedergang der Schwarzwälder Uhrmacherei die doch gerade in Neustadt sich einen Mittelpunkt dieses heimischen Gewerbes gesucht hatte. Es zeugt vom Eifer und vom Bürgerdasein seiner Bewohner, wenn es Neustadt immer wieder gelungen ist, sich aus Schutt und Asche zu neuem Leben zu erheben. Es scheint fast, als sei der Name „Neustadt“ diesem Flecken im Herzen des Hochschwarzwaldes schon bei seiner Gründung ganz im Hinblick auf sein künftiges Schicksal gegeben worden: denn in der Tat mußte Neustadt mehrfach neu erbaut werden.

Ein gewerbetreibendes Völkchen

„Der Ausbau unserer Industrie muß Hand in Hand mit der Förderung des Fremdenverkehrs gehen.“ Das ist die Parole, unter der Neustadts Bürgermeister, ein ehemaliger aktiver Oberst, die Geschichte seiner Stadt anspricht. Zu Beginn seiner Amtszeit konnte man ihn noch anders hören: damals stand die Industrie bei ihm höher im Kurs als die Kunst der Fremden, dann Neustadts Wirtschaft viel verdankt. Inzwischen hat er sich dem Wohlstand seiner Mitbürger angeschlossen. Seit alters her lebte da droben im engen Hochtal ein gewerbetreibendes Völkchen. Früher bauten sie in Schwarzwälder Kuckucksuhren und trugen sie in alle Welt, heute sind rund 22 Prozent der Gesamtbevölkerung in der einheimischen Industrie beschäftigt: in der bekannten Papierfabrik, in zwei größeren Betrieben der Sägewaldindustrie, in einer Maschinenfabrik, einer Wäschefabrik, einem Spezialwerk für Friseurapparate, neundings sogar in einer Coca-Cola-Fabrik und anderen mehr. Die Stadtverwaltung ist bemüht, weitere krisenfeste Betriebe nach Neustadt zu ziehen, die in voraus schon der weitgehenden Unterstützung des Stadtrats sicher sein dürfen.

34 787 Übernachtungen

Man muß jetzt Neustadt im prachtvollen Winterkleid erleben, um zu verstehen, daß sich viele Besucher Jahr um Jahr in diesen Flecken mit seinen Bergen, seiner rauhen aber gesunden Luft und seinen gemächlichen Gaststuben

verliehen. Seit Jahren macht Neustadt auch als Kneippkurort von sich reden. Als Prior Bonifaz Ittle, ein noch lebender Mitarbeiter von Pfarre Kneipp, zum erstenmal nach Neustadt kam und dessen herrliche, freie und sonnige Lage inmitten von duftenden Tannenwäldern und schneebedeckten Bergen überschaut, sagte er seinen Kneippfreunden, Neustadt sei der „von der Natur geschaffene Kneippkurort“. Er vereinigte alle Vorzüge in sich, die ein Kneippkurort haben müsse: frisches, klares Bergwasser, reine Höhenluft, niedriger Luftdruck, intensive Sonnenbestrahlung, geringe Nebelbildung, abendliche Ausstrahlung und Abkühlung, Wald und Wiesen.

Diese und andere Vorzüge machen es verständlich, daß sich nach dem Kriege zahlreiche Freunde der Kur- und Kneippstadt wieder erlornen. Der Fremdenverkehr ist soeben dabei, seinen Vorkriegsstand wieder zu erreichen. 375 Betten in Hotels und Pensionen stehen heute gegenüber 450 im Jahre 1930 wieder zur Verfügung. In der Saison kommen jeweils rund 500 Privatbetten hinzu. Da Neustadts Werbung und seine Bemühungen, den anwesenden Fremden nur das Beste zu bieten, auf fruchtbaren Boden gefallen sind, beweisen die Übernachtungszahlen: von 7719 Gästen mit 30 002 Übernachtungen im Jahre 1928/29 hat man es im Jahre 1930/31 auf 12 744 Gäste mit 30 787 Übernachtungen gebracht.

„Spielbankverbotsgesetz ist rechtsunwirksam“

Jellinek's Rechtsgutachten über „Jex Heidelberg“

Heidelberg (CWF). Der bekannte Staatsrechtler Dr. der Heidelberg Universität Professor Dr. Walter Jellinek hat auf Wunsch des Heidelberger Stadtrats ein Rechtsgutachten über das württembergisch-badische Spielbankverbotsgesetz verfaßt, das soeben in gedruckter Form vorliegt und weit über Heidelberg hinaus durch seine juristische Argumentation gegen die in Stuttgart geschaffene „Jex Heidelberg“ starkes Interesse erregen dürfte. Professor Jellinek kommt darin zu dem Ergebnis, daß das vom Württemberg-Badischen Landtag am 5. Januar beschlossene Spielbankverbotsgesetz wegen Widerspruchs mit dem Bundesrecht rechtsunwirksam sei.

Der Stadt Heidelberg, so heißt es u. a. in dem Gutachten, sei unter dem 2/3. Januar 1932 als der bisher einzigen Stadt von Württemberg-Baden die Erlaubnisurkunde für die Errichtung einer öffentlichen Spielbank erteilt worden. Heidelberg habe also ein berechtigtes Interesse daran, durch eine unparteiliche Stelle feststellen zu lassen, daß der Versuch des württemberg. Gesetzgebers, Bundesrecht umzusetzen, an der Grundgesetzbestimmung „Bundesrecht bricht Landesrecht“ scheitert. Durch das in seiner Gültigkeit bestrebbare württemberg. Gesetz sei ein Zweifelhaft geworden, ob die Stadt Heidelberg erteilte Spielbankerlaubnis noch zu Recht besthe oder nicht. Die Stadt könne aber mit



Begräbnis im Winter Bild: Mauritz

Recht behaupten, daß das württ.-bad. Gesetz wegen Widerspruchs mit Bundesrecht unwirksam sei.

Prof. Jellinek erklärt weiter, daß die Stadt Heidelberg ein rechtliches Interesse daran habe, ihr Recht aus der Spielbankerlaubnis gerichtlich festzustellen. Ein Weg hierzu sei die Feststellungsklage, die gegen das Land Württemberg-Baden beim Verwaltungsgerichtshof Karlsruhe zu erheben wäre. Sollte das Verwaltungsgericht oder der Verwaltungsgerichtshof das württ.-bad. Gesetz für bundesrechtswidrig, dann müsse das Gericht die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts einholen. Während der Württ.-Bad. Landtag entsprechend dem bayerischen Vorgehen die Weitergeltung der Erlaubnisbestimmungen des Spielbankgesetzes von 1932 als Bundesrecht vertritt, beziehe die Stadt Heidelberg die Weitergeltung in diesem Falle sei es gleichgültig, wie ein Prozessgericht die Rechtslage beurteilt. Das Prozessgericht müsse das Verfahren unbedingt aussetzen und die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts einholen. Auch der Weg zum württ.-bad. Staatsgerichtshof wäre im Rahmen eines gerichtlichen Verfahrens gegeben. Der sicherste Weg zum Bundesverfassungsgericht zu gelangen, bleibe — so führte Prof. Jellinek weiter aus — für die Stadt Heidelberg nach wie vor die Berufung auf das Grundgesetz Art. 130.

Am Himmel wird es Frühling

Abschied von den Wintersternbildern — Löwe und Krebs beherrschen den März

Im März kündigt sich der nahende Abschied des Winters an: Merkur die Erde in unsere Breiten noch von Schnee und Eis bedeckt ruhen, am Himmel wird es mit Macht Frühling — die Hauptsterne bilden ein großes Sechseck: Rigel (Orion), Aldebaran (Stier), Kapella (Fuhrmann), Pollux (Zwillinge), Prokyon (Kleiner Hund), Sirius (Großer Hund) — schon weit im Weste und im Osten steigt als Symbol der Lebenskraft, der Aktivität und Vitalität, das Frühlingstier Löwe empor. In Babylon hieß das Bild „gewaltiger Hand“. Dieser Stern liegt genau auf der Tierkreislinie (Ekliptik, Sonnenbahn) und ist darum eine gute Orientierungshilfe. Zwischen ihm und Denebola (Schwanstern) findet sich eine Reihe prächtiger Sternbilder, also von fernem Milchstraßensystem („Wolkeninseln“), die von den Astronomen mit M 68, M 65 und M 93 nummeriert sind.

Bootes (Ochsenreiber, Bärenhüter) mit dem Hauptstern Arkturus geht soeben im Osten auf. Man wird diesen Hauptstern stets in Verlagerung des Schwanzes vom großen Bären suchen, wenn man seine griechische Sternkarte kennt: Die Nymphe Kallisto streifte im Gefolge der Jagdgöttin Artemis — Diana durch die Wälder Zeus verführte sich in sie und geht mit ihr eine Ehe ein. Die stierische Kallisto in eine Bärin. Ihr Sohn Arkas wird von Hirschen aufgezogen. Heranzuwachsend verfolgt er als Jäger die pruchtvollste Bärin, ohne in ihr die Mutter zu erkennen. Als er sie töten will, tritt im letzten Augenblick Zeus dazwischen und entrichtet beide an den Himmel: Kallisto als Bärin (Großer Bär), Arkas als Arkturus im Bootes (Bärenhüter) und noch am Himmel verfolgt Arkas die Bärin und hat daher seinen Namen“, schreibt Homer.

Bootes heißt in der ägyptischen Mythologie auch „Ochsenreiber“, weil die sieben Sterne des Großen Wagens (der jetzt im Frühling übrigens seine höchste Stellung am Himmel hat und in Zentralnähe rückt) als sieben Dreschocken gedeutet wurden, die um die Tonne des Himmels, den Polarstern kreisen. Dies ist ein gutes Bild für den Umwandelung der Circumpolarsterne — Sterne, die nie untergehen in unseren Breiten.

Außer Bootes und Löwe ist der Krebs das Sternbild des Monats. Um das unscheinbare Bild zu suchen, das man nur im mondlosen Nächten findet, geht man am besten von dem nebelartig schimmernden Sternhaufen: Kruppe (Prosepe) aus, das ungefähr in der Mitte des Bildes liegt, ebenfalls in Ekliptik-Nähe. Die Kruppe ist ein prachtvolles Objekt schon für den Feldstecher. Zwischen Löwe und Zwillingen ist der Krebs das einzige Sternbild, so daß es also nicht verfehlt werden kann.

In den März fällt ein wichtiges Ereignis des jährlichen Sonnenlaufes, nämlich die Durchschneidung des Schnittpunktes vom Himmelsäquator und Sonnenbahn, dem Frühlingspunkt: am 20. März um 18:14 Uhr MEZ. Jetzt steht die Sonne in der Mitte ihrer Bahn, indem der Tag- und Nachtbogen genau gleichlang ist („Tag- und Nachtgleiche“), also eine Zwischenstellung von tiefstem Winter- und höchstem Sommerstand.

Von den Planeten ist Merkur wegen seinem größten heliischen Sonnenabstand (Elongation) im Abendhimmel bis zum 26. März mit zunehmender Sichtbarkeitdauer zu finden. Von Venus, dem Morgenstern, müssen wir uns für ein halbes Jahr verabschieden, während Mars in der Waage in brennender Opposition kommt und darum gewaltig an Helligkeit zunimmt, außer Sirius bereits alle Fixsterne überstrahlt. Er geht am 21. März um 22:05 Uhr auf.

Auch von Jupiter, der z. Zt. „Abendstern“ war, müssen wir uns trennen, so daß also das kommende Halbjahr ohne das „Silberpaar“ sein wird. Saturn dagegen ist die ganze Nacht über dem Fischen zu finden. Er geht am Monatsende mit Sonnenuntergang nahe dem Ostpunkt auf.

Dr. Sigrid Knecht.

19jähriger zu Lebenslänglich verurteilt

Manheim (nk). Der erst 19 Jahre alte Gefreite Walter Brown aus Philadelphia, Angehöriger der vierten amerikanischen Division, wurde vom zuständigen Militärgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus und unehrenhaftem Ausstoß aus der Armee verurteilt. Er hatte am 4. Januar in Mannheim eine 39 Jahre alte deutsche Frau vergewaltigt, und ihr 19 DM gestohlen, ferner hatte er in der gleichen Nacht noch ein 17-Jahre altes Mädchen zu vergewaltigen versucht.

Vom Hunger geizt

Die ungewöhnlich starken Schneefälle, die Mitte Februar in den bayerischen Bergen und im Schwarzwald niedergingen, brachten das Wild in vielen Gegenden an den Rand einer Katastrophe. Mühsam bahnte es sich seinen Weg zu den gewohnten Futterstellen, doch wo diese blockiert waren, kamen die Tiere — wie die hier gemessene Hirschgasse — bei der Nahrungssuche bis auf die Verkehrsstraßen und in die nächste Nähe menschlicher Behausungen.



Bild: Böttner

Südwestdeutsche Umschau

Manheim (nk). Der Fahrer des Völkewagens der, wie vorgestern berichtet, in Mannheim an einer haltenden Straßenbahn vorbeigefahren war und mehrere der einsteigenden Fahrgäste umgerissen hatte, stellte sich jetzt selbst der Polizei. Es handelt sich um einen 28 Jahre alten Angehörigen aus Heidelberg-Neckheim. Er will erst aus den Zeugnissen erfahren haben, daß bei dem von ihm verursachten Unfall ein Mann getötet und eine Frau verletzt worden waren.

Heidelberg (Sa). Als der Fahrer eines Pkw von einem Krankenwagen wieder an Neckarufer traf, war sein durch abgestellter Wagen verknüpfen. Aus dem Heck, in den er gerollt war, ragten nur noch die brennenden Schilde.

Mühl (Hpd). In Schwarzach fiel ein vierjähriges Mädchen in einen mit heißer Seifenlauge gefüllten Kessel. Es starb an den Verbürnungen. Schwarzwald (H). Auf der Kleinbahnstrecke Schutterwald (H). Altrhein wurde ein Triebwagen durch eine Schafherde zum Entgleiten gebracht. Beim Retten des Zuges sprangen die Tiere gebündelt auf den Bahndamm. Der Führer des Triebwagens konnte den Zug nicht mehr zum Stehen bringen und fuhr in die Herde. Dabei wurden 21 Tiere getötet. Der Wagen wurde aus den Schienen gehoben. Der größte Teil der Herde, die aus annähernd 300 Tieren bestand, ist noch in den umliegenden Wäldern verstreut.

Freiburg (Sa). Die Freiburger Münsterbauhütte hat mit dem Einrieten der südlichen Hahnenturms am Münster begonnen. Beide Hahnenturme weisen schon lange schwere Verwilderungsschäden auf. Zunächst soll der innere, romanische Teil des südlichen Hahnenturms in einer Bauzeit von einem Jahr renoviert werden.

Säckingen (Swa). Zu nächster Stunde brannte die Anwesen des verstorbenen Heimatalers Bartel in Roggen, in dem sich wertvolle Möbel, Gemälde und Skizzen des Künstlers be-

finden und in dem vier Familien mit insgesamt zehn Personen lebten, vollkommen nieder. Einige obdachlose Heimatvertriebenen mußten wieder im Umsiedlungslager zurück. Der Gebäude- und Fahrzeugbesitzer dürfte sich auf mehrere hunderttausend DM belaufen. Die Brandursache ist nicht geklärt.

Konstanz. Die Kreisversammlung Konstanz beschloß, ein Kurhotel im Ortsteil am Untersee, nahe der Schweizer Grenze, zu kaufen, um darin ein Erholungsheim für unfähigere Kinder einzurichten. In vierwöchigen Erholungskursen können bis zu 35 Kinder in dem neuen Heim, das etwa 600 Meter hoch auf dem Schinerberg liegt, Erholung finden.

Limburg (Wp). Der Limburger Stadtverwaltung ist es als größtem Hausbesitzer im Stadtgebiet nicht gelungen, eines ihrer 24 Gebäude loszuwerden. Von 17 Mietwohngebäuden, 4 landwirtschaftlichen, sieben sonstigen Gebäuden und 33 öffentlichen Gebäuden konnte die Stadt trotz mehrerer Verhandlungen keines verkaufen. Alle Gebäude sind für die Stadt Zuschußobjekte.

Stuttgart. Drei Kinder, die versuchten, über den Neesenbach zu springen, fielen ins Wasser und wurden von der reißenden Strömung weggetragen. Nur das älteste Kind konnte sich ans Ufer retten. Die beiden anderen wurden von einer Frau kurz vor dem Tunnel, der den Neesenbach durch die Stadt Stuttgart führt, ans Ufer gezogen. Der Plan, eine Lungenklinik bei der Solitude einzurichten, hat zu einer Auseinandersetzung zwischen den Haus- und Grundbesitzern von Gerlingen und der Landesversicherungsanstalt geführt. Obwohl die Landesversicherungsanstalt darauf hinweist, in den Bau schon Millionen hineingesteckt zu haben, lehnt die zuständige Gesundheitsamt Leonberg die Krönung einer Lungenklinik grundsätzlich ab mit Rücksicht auf die Anwohner, das Ausflugsgebiet und die geschichtliche Würde der Solitude.

Advertisement for Palmolive soap. It features a woman's face on the left and a box of Palmolive soap on the right. The text reads: 'Lassen Sie Ihre Schönheit sichtbar werden. Palmolive verleiht Ihrem Teint Frische und Zartheit, während sie Ihre Haut reinigt. Palmolive-Badeseife vorteilhaft im Einkauf DM 1,40. Hören Sie unsere Funksendung Radio Stuttgart: Dienstag und Samstag.' The Palmolive logo is prominently displayed on the soap box.

Gottesdienste
Evangel. luth. Gemeinde, Sonntag, 1. 3. 1952, 10 Uhr im Gemeindehaus, Blumengasse 1, von 14 Uhr ab: Sonntag, 2. 3., Gottesd. 17 Uhr in der Kirche an der Koppenstraße.
Mittlerer Freikirche Sonntag 10 Uhr, Karolinen-Straße, Christl. Mitte, 10.30 Uhr, Erlangerstr. 1, 11.30 Uhr, Durl., 12.30 Uhr, Gewerbest. Gemeinde Christi, Vorkortstr. 26. Regelmäßige Versammlungen sonntags 10.30 (Kinder), 11.30 (Jugend) und 20.00 Uhr. Mittwochs 20.30 Uhr. Erste Kirche Christi Wiesenstraße (Christ. Science), Rhe. Wiesenstr. 79, Münst. Sonntag 10.00, 11.15, 12.30, 20.00, Lesestunde Karolinenstr. 71, Montag v. Sonntag 15-17 Uhr, Donnerstag 18-21 Uhr.

Es spricht Richard Smith:
WO BIST DU?
Sonntag abend, 20 Uhr
Keine Kollate
VORHOLZSTRASSE 26
UNSER ZIEL:
Die Wiederherstellung der Gemeinde des Neuen Testaments durch Verkündigung des Evangeliums Christi in seiner Sittlichkeit und Reinheit.

Familien-Nachrichten
Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel:
August Schaber
nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren am 28. Februar 1952, 10.30 Uhr, verschieden ist.
Die Trauerreden halten:
Frau Lydia Schaber u. Edda Helz u. Helmut.
Karlsruhe, 28. Februar 1952.
Beerdigung: Sonntag nachmittag 2 Uhr in Götzingen.

In den Mittagsstunden des 28. Februar verschied unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Mitarbeiter:
August Schaber
Vor 32 Jahren trat der Verstorbene in unseren Betrieb ein, wo er sich schnell emporarbeitete. Er war stets uns allen ein Vorbild an Pünktlichkeit, Fleiß, Ehrlichkeit und Konnerschaft, und sein Hinscheiden bedeutet für uns einen schweren Verlust. Wir werden ihm immer ein ehrliches und dankbares Andenken bewahren.
Geschäftsführung, Angestellte u. Arbeiter der Firma
Hans Kissel
Karlsruhe, Kaiserstr. 150.

Nach kurzer Krankheit, verschied im Alter von fast 81 Jahren mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater u. Bruder:
Karl Rettich
Oberberuf 1. B.
In tiefer Trauer:
Hans Rettich geb. Lehmann
Richard Rettich geb. Fiedler
Peter Rettich geb. Schmitt
Johanna Hesse geb. Rettich
Karlsruhe, den 28. Februar 1952.
Kriegstraße 186.
Die Feuerbestattung findet am Montag, dem 3. März 1952, vormittags 11 Uhr, statt.

Als Variable gefällig:
Waltraud Gramlich
Helmut Schmals
3. März 1952
Karlsruhe, Meisingerstr. 3, Gebh. 24
Ihre Verbindung geben bekannt:
Kurt Wächter
Waltraud Wächter
geb. Grab
Karlsruhe, Feldstr. 3
Trauung: Sonntag, 1. 3. 52, 14.30, Kap. Friedr. Gedächtniskirche Mühlburg.

Für die Anwesenheit unserer Vermählung so zahlreich eingegangenen Glückwünsche und Geschenke dankt recht herzlich:
Reinhold Heck - Ruth Heck
Karlsruhe, Südbeckenstr. 19a
Bekanntmachung:
Allen denen, welche beim Heiratung unserer lieben Braut, Frau Mina Eckert, anwesend waren, dankt recht herzlich:
Frau Mina Eckert
geb. Schüss
so warm Anteil genommen haben, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Loh für seine so tröstlichen Worte sowie für die liebevolle Blumenpracht.
Ludwig Johnson
Geschenke u. Anwesenheit
Februar 1952

Bekanntmachung - Statt Karten:
Für die gütliche und zahlreich Teilnahme sowie für die vielen Frau- und Blumenpracht beim Heiratung meiner lieben Gattin:
Marie Achilles
sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. Insbesondere danke ich dem Herrn Pfarrer Siegel für die tröstlichen Worte.
Der brautlose Gatte
Otto Achilles
Karlsruhe, 1. März 1952
Gottesackerstr. 11

Wir haben uns verlobt:
Annina Schad
Helmut Kaiser
Karlsruhe, 1. März 1952
Bastionsstr. 4
Essenweinst. 27

MULCUTO
Kohlisch (H.)
Zweischneider
Voru. Nachrunder
6 Pf. 10 Pf. 15 Pf.
HILFEN FÜR ALLE
HILFEN FÜR ALLE

Theater
Badisches Staatstheater
Spielplan
vom 1. März bis 8. März 1952
Großes Haus
Sonntag, 1. 3., 14.30 Uhr: Vorstellung für die Fremdenstadt 1. und 2. Teil: „Der Hölzerne Kopf“, Komödie Oper von Friedrich von Flotow.
Sonntag, 1. 3., 19.30 Uhr: Götterspiel „Die Krieger“ von Friedrich Schiller.
Montag, 2. 3., 19.30 Uhr: Zwei letzten Mäde „Jascha“, Oper von Leo Janáček. Götterspiel „Morgens um sechs“, Oper von Leo Janáček.
Dienstag, 3. 3., 19.30 Uhr: Vorstellung für die Fremdenstadt 1. und 2. Teil: „Der Hölzerne Kopf“, Komödie Oper von Friedrich von Flotow.
Mittwoch, 4. 3., 19.30 Uhr: Götterspiel „Die Krieger“ von Friedrich Schiller.
Donnerstag, 5. 3., 19.30 Uhr: Zwei letzten Mäde „Jascha“, Oper von Leo Janáček. Götterspiel „Morgens um sechs“, Oper von Leo Janáček.
Freitag, 6. 3., 19.30 Uhr: Vorstellung für die Fremdenstadt 1. und 2. Teil: „Der Hölzerne Kopf“, Komödie Oper von Friedrich von Flotow.
Samstag, 7. 3., 19.30 Uhr: Götterspiel „Die Krieger“ von Friedrich Schiller.
Sonntag, 8. 3., 14.30 Uhr: Sonder-Vorstellung für die Fremdenstadt 1. und 2. Teil: „Der Hölzerne Kopf“, Komödie Oper von Friedrich von Flotow.
Lustspiel von Paul Hillwig.

Schwauplatzhaus
Freitag, 7. 3., 19.30 Uhr: Sonder-Vorstellung für die Fremdenstadt 1. und 2. Teil: „Der Hölzerne Kopf“, Komödie Oper von Friedrich von Flotow.
Lustspiel von Paul Hillwig.
Sonntag, 1. 3., 11 Uhr: Götterspiel „Die Krieger“ von Friedrich Schiller.
Götterspiel „Morgens um sechs“, Oper von Leo Janáček.
Sonntag, 1. 3., 14.30 Uhr: Vorstellung für die Fremdenstadt 1. und 2. Teil: „Der Hölzerne Kopf“, Komödie Oper von Friedrich von Flotow.
Lustspiel von Paul Hillwig.
Sonntag, 1. 3., 19.30 Uhr: Sonder-Vorstellung für die Fremdenstadt 1. und 2. Teil: „Der Hölzerne Kopf“, Komödie Oper von Friedrich von Flotow.
Lustspiel von Paul Hillwig.

Die Insel
Leitung: Erich Schudde und Werner Wedekind
Waldstraße 3
Im Haus des Bad. Kantonsrats.
Telefon 24
Spielplan vom 1. bis 9. März 1952
Sonntag, 1. 3., 20.00 Uhr: Uraufführung in Anwesenheit des Autors „Deutsche Passion“ von Kurt Bockl, Inszenierung: Werner Wedekind.
Montag, 2. 3., 20.00 Uhr: Wiederholung: „Mensch und Maschine“ und „Klein u. Großes“.
Dienstag, 3. 3., 20.00 Uhr: „Der Fall Winkler“.
Mittwoch, 4. 3., 20.00 Uhr: „Der Fall Winkler“.
Donnerstag, 5. 3., 20.00 Uhr: „Deutsche Passion“.
Freitag, 6. 3., 20.00 Uhr: „Deutsche Passion“.
Samstag, 7. 3., 20.00 Uhr: „Deutsche Passion“.
Sonntag, 8. 3., 20.00 Uhr: „Deutsche Passion“.
Vorbereitung: „Mensch und Maschine“.
Mittwoch, 4. 3., 20.00 Uhr: „Der Fall Winkler“.
Donnerstag, 5. 3., 20.00 Uhr: „Der Fall Winkler“.
Freitag, 6. 3., 20.00 Uhr: „Deutsche Passion“.
Samstag, 7. 3., 20.00 Uhr: „Deutsche Passion“.
Sonntag, 8. 3., 20.00 Uhr: „Deutsche Passion“.

Barylli-Quartett
(Wien) spielt Beethoven op. 18 Nr. 3, op. 120, Köhler u. b. Neufeld u. Kohn.
Montag, 3. 3., 20 Uhr, Haus Kriegerstr. 24
Rud. Stralendorf (Köln)
o. d. Rückkehr v. Italien
Conf. 1.20 b. Neufeld, Köhler
Dienstag, 11. März, 20 Uhr, Großer Festsaal
Jazz - Film - Funk
Deutschland bekannt.
Jazz-Tripel mit sehr Solistischer
Kurt Hohenberger
MITWIRKUNG:
Kurt Hohenberger,
der beliebte Führer der
„Jazz-Orchester“ der
Marga Fiedler
die Radio-Orchester
des deutschen Senders.
Die Starlets,
das moderne Vocal-
quartett.
Karten von 1.50-4.00 (alle
zum 1. bei Kurt Hohenberger,
Waldstraße 11, u. Kohn.)
Donnerstag, 13. 3., 20 Uhr
Schwabenplatz
1. Kommerzkabarett
Die Kommerzmusikvereinigung
der Berliner Philharmoniker
Solisten: Sperl, Schwab,
Kühn, Gieseler, Ernst-Günther
F. Busch-Quartett. Die
für 3. Jan. ausgeg. Karten
haben ohne Umhuhr
Gültigkeit. Karten von 1.50
3. Kurt Hohenberger u. Kohn.
Freitag, 14. März, 20 Uhr
Großer Festsaal
Ehrliche Gesänge der
berühmtesten Mittel-
kapelle der Welt
Hoch- und Deutschmeister
(Wien)
In der Uniform des einst
berühmten Kapellm. J. L. Lehmann
Kapellm. J. L. Lehmann
ein besonderes Programm
Osterliche, Märche,
Wälder, Opern u. Volksmusik.
Ein beispielloses Streich-
quartett in 12 Minuten
Hochkonzerte
in Begleitung:
Karten von 1.50-4.00 DM
(alle zum 1. bei Kurt Hohenberger,
Waldstr. 11, Kurt Hohenberger u. Kohn.)
an der Abendkasse.

Radio Freytag
Karlsruhe, Radio 32, 7 bis 10 Uhr
Die Fiktionisten
Wie vergah
Macht „Sie“ für „Ich“
Buch immer schön
Bitte fordern Sie bei den Vertriebsstellen in der Stadt bei uns
die neuen Prospekte an
W. Bayle-Off, Stuttgart W 282

Tuxor
11 Uhr
Die Wunder
Apenwey
WIEDERHOLUNG
Sonntag 11.00 und 13.00 Uhr
Ein Kulturfilmzyklus vom
Schweizer Volk u. seinen
Bergen und dem Zauber
der Dolomiten

Veranstaltungen
ADLER-MÜLLER, Sonntag, 17.30 Uhr
TANZ im „DIXIE“
Weißes Rößl
Jeden Sonntag, 10.00 Uhr TANZ
mit der Hauskapelle

Sonntag, 1. März, von 11-12 Uhr
Tanz in der Walthalla
mit der Stimmkapelle Strauß.
Großer „Bunter Abend“
der Eisenbahnklub Nordbaden
im Gasthaus z. Eichen, Eppingen,
am Sonntag, 1. 3. 52, 20.00 Uhr.
Mitwirkende: Teal Hag,
Manchels großer Humoral.
Die beiden Gebärde, Stimm-
kapelle vom Sender (Leipzig)
und eine Zigeunerkapelle.

Knielingen, Kron-Saal
So. 1. März, ab 20.00, Bunter Abend
Lebendige Adl. Weiz

TANZ
Sonntag Schräpp-Blaskapelle
Kapelle Silber-Steine, 19 Uhr

Salmen Ledergelände
Dienstag, 11.30 und 14.30 Uhr
Kasperle spielt!
Eintritt 50 und 10 Pfennig
Karlsruher Puppenspiele

Kühler-Krug
Bockbier-Rummel
Sonntag abend - Blasmusik
Waldstr. 24 - Eintritt frei.

Samstag und Sonntag
gehen wir ins
Roland
das Tanzcafé mit den einseitig
schönen Beleuchtungsaffekten.

café
auch weiterhin
Stimmung u. Fröhlichkeit
täglich mit der originalen
Kapelle Spitznagel
Volksliedliche Preise -
Eigene Auftritte
Anfang 20 Uhr
Ende bis zum Wecken

Gaststätte
KRONENFELS
Kronenstr. 44
Heute Tanz

Erst der Vergleich
ermöglicht ein Urteil
Nur ein Fachgespräch finden Sie die
vielseitige Auswahl, aus der Sie
den Radio wählen können, der
Ihre Wünsche wirklich erfüllt. Das
Sie bekommen Sie beim Funkmarkt
noch gratis die Goldene Radio-
Fibel. Die ausgearbeiteten Radio-
geräte des Marktes in allen Preislagen.
Preisvergleich, Musikströben
stehen beim Funkmarkt für Sie
bereit. Selbstverständlich können
Sie auch auf besondere Radio-
Geräte, Güten, Rat, verschiedene Radien
und andere Radiotheorien, das
finden Sie bei

Radio Freytag
Karlsruhe, Radio 32, 7 bis 10 Uhr
Die Fiktionisten
Wie vergah
Macht „Sie“ für „Ich“
Buch immer schön
Bitte fordern Sie bei den Vertriebsstellen in der Stadt bei uns
die neuen Prospekte an
W. Bayle-Off, Stuttgart W 282

Tuxor
11 Uhr
Die Wunder
Apenwey
WIEDERHOLUNG
Sonntag 11.00 und 13.00 Uhr
Ein Kulturfilmzyklus vom
Schweizer Volk u. seinen
Bergen und dem Zauber
der Dolomiten

Veranstaltungen
ADLER-MÜLLER, Sonntag, 17.30 Uhr
TANZ im „DIXIE“
Weißes Rößl
Jeden Sonntag, 10.00 Uhr TANZ
mit der Hauskapelle

Bel Nagel
im Ketterer am Hauptbahnhof
! jeden Samstag Konzert

LERCHENBERG-DURLACH
Rittlerstraße 70a - Telefon 9797
Wegen Dekorationswechsel am Sonntag, 1. 3., und Sonntag, 2. 3.
kein Tanz
Ab 8. März 1952 jeden Sonntag TANZ.

Höhenrestaurant Vogelsang Ettlingen
jeden Sonntag wöchentlich ab 20 Uhr
TANZ
Es spielt die beste Kapelle Kopf.
Warme und tolle Speisen zu jeder Tageszeit.
Einen gemütlichen Aufenthalt garantiert Ihnen Frau K. Schottel.

65. Offenburger Weinmarkt
Dienstag, den 11. März 1952
von 11 bis 15 Uhr in der Stadthalle Offenburg
Vorstellung der Kaufgelegenheit von Tisch-
und Qualitätsweinen aller badiischen Weinbaugelände.

HINTERTUX-TIROL
Das Theaterbad in Tullnau, 1500 - 2500 m
DM 100,- vom 15. bis 29. März, Meisterschüler 10. März,
UNTERSTADT, Sonntag, 2. 3., Abfahrt 6.45, 8.00, 9.00, 10.00, 11.00, 12.00, 13.00, 14.00, 15.00, 16.00, 17.00, 18.00, 19.00, 20.00, 21.00, 22.00, 23.00, 24.00, 25.00, 26.00, 27.00, 28.00, 29.00, 30.00, 31.00, 32.00, 33.00, 34.00, 35.00, 36.00, 37.00, 38.00, 39.00, 40.00, 41.00, 42.00, 43.00, 44.00, 45.00, 46.00, 47.00, 48.00, 49.00, 50.00, 51.00, 52.00, 53.00, 54.00, 55.00, 56.00, 57.00, 58.00, 59.00, 60.00, 61.00, 62.00, 63.00, 64.00, 65.00, 66.00, 67.00, 68.00, 69.00, 70.00, 71.00, 72.00, 73.00, 74.00, 75.00, 76.00, 77.00, 78.00, 79.00, 80.00, 81.00, 82.00, 83.00, 84.00, 85.00, 86.00, 87.00, 88.00, 89.00, 90.00, 91.00, 92.00, 93.00, 94.00, 95.00, 96.00, 97.00, 98.00, 99.00, 100.00, 101.00, 102.00, 103.00, 104.00, 105.00, 106.00, 107.00, 108.00, 109.00, 110.00, 111.00, 112.00, 113.00, 114.00, 115.00, 116.00, 117.00, 118.00, 119.00, 120.00, 121.00, 122.00, 123.00, 124.00, 125.00, 126.00, 127.00, 128.00, 129.00, 130.00, 131.00, 132.00, 133.00, 134.00, 135.00, 136.00, 137.00, 138.00, 139.00, 140.00, 141.00, 142.00, 143.00, 144.00, 145.00, 146.00, 147.00, 148.00, 149.00, 150.00, 151.00, 152.00, 153.00, 154.00, 155.00, 156.00, 157.00, 158.00, 159.00, 160.00, 161.00, 162.00, 163.00, 164.00, 165.00, 166.00, 167.00, 168.00, 169.00, 170.00, 171.00, 172.00, 173.00, 174.00, 175.00, 176.00, 177.00, 178.00, 179.00, 180.00, 181.00, 182.00, 183.00, 184.00, 185.00, 186.00, 187.00, 188.00, 189.00, 190.00, 191.00, 192.00, 193.00, 194.00, 195.00, 196.00, 197.00, 198.00, 199.00, 200.00, 201.00, 202.00, 203.00, 204.00, 205.00, 206.00, 207.00, 208.00, 209.00, 210.00, 211.00, 212.00, 213.00, 214.00, 215.00, 216.00, 217.00, 218.00, 219.00, 220.00, 221.00, 222.00, 223.00, 224.00, 225.00, 226.00, 227.00, 228.00, 229.00, 230.00, 231.00, 232.00, 233.00, 234.00, 235.00, 236.00, 237.00, 238.00, 239.00, 240.00, 241.00, 242.00, 243.00, 244.00, 245.00, 246.00, 247.00, 248.00, 249.00, 250.00, 251.00, 252.00, 253.00, 254.00, 255.00, 256.00, 257.00, 258.00, 259.00, 260.00, 261.00, 262.00, 263.00, 264.00, 265.00, 266.00, 267.00, 268.00, 269.00, 270.00, 271.00, 272.00, 273.00, 274.00, 275.00, 276.00, 277.00, 278.00, 279.00, 280.00, 281.00, 282.00, 283.00, 284.00, 285.00, 286.00, 287.00, 288.00, 289.00, 290.00, 291.00, 292.00, 293.00, 294.00, 295.00, 296.00, 297.00, 298.00, 299.00, 300.00, 301.00, 302.00, 303.00, 304.00, 305.00, 306.00, 307.00, 308.00, 309.00, 310.00, 311.00, 312.00, 313.00, 314.00, 315.00, 316.00, 317.00, 318.00, 319.00, 320.00, 321.00, 322.00, 323.00, 324.00, 325.00, 326.00, 327.00, 328.00, 329.00, 330.00, 331.00, 332.00, 333.00, 334.00, 335.00, 336.00, 337.00, 338.00, 339.00, 340.00, 341.00, 342.00, 343.00, 344.00, 345.00, 346.00, 347.00, 348.00, 349.00, 350.00, 351.00, 352.00, 353.00, 354.00, 355.00, 356.00, 357.00, 358.00, 359.00, 360.00, 361.00, 362.00, 363.00, 364.00, 365.00, 366.00, 367.00, 368.00, 369.00, 370.00, 371.00, 372.00, 373.00, 374.00, 375.00, 376.00, 377.00, 378.00, 379.00, 380.00, 381.00, 382.00, 383.00, 384.00, 385.00, 386.00, 387.00, 388.00, 389.00, 390.00, 391.00, 392.00, 393.00, 394.00, 395.00, 396.00, 397.00, 398.00, 399.00, 400.00, 401.00, 402.00, 403.00, 404.00, 405.00, 406.00, 407.00, 408.00, 409.00, 410.00, 411.00, 412.00, 413.00, 414.00, 415.00, 416.00, 417.00, 418.00, 419.00, 420.00, 421.00, 422.00, 423.00, 424.00, 425.00, 426.00, 427.00, 428.00, 429.00, 430.00, 431.00, 432.00, 433.00, 434.00, 435.00, 436.00, 437.00, 438.00, 439.00, 440.00, 441.00, 442.00, 443.00, 444.00, 445.00, 446.00, 447.00, 448.00, 449.00, 450.00, 451.00, 452.00, 453.00, 454.00, 455.00, 456.00, 457.00, 458.00, 459.00, 460.00, 461.00, 462.00, 463.00, 464.00, 465.00, 466.00, 467.00, 468.00, 469.00, 470.00, 471.00, 472.00, 473.00, 474.00, 475.00, 476.00, 477.00, 478.00, 479.00, 480.00, 481.00, 482.00, 483.00, 484.00, 485.00, 486.00, 487.00, 488.00, 489.00, 490.00, 491.00, 492.00, 493.00, 494.00, 495.00, 496.00, 497.00, 498.00, 499.00, 500.00, 501.00, 502.00, 503.00, 504.00, 505.00, 506.00, 507.00, 508.00, 509.00, 510.00, 511.00, 512.00, 513.00, 514.00, 515.00, 516.00, 517.00, 518.00, 519.00, 520.00, 521.00, 522.00, 523.00, 524.00, 525.00, 526.00, 527.00, 528.00, 529.00, 530.00, 531.00, 532.00, 533.00, 534.00, 535.00, 536.00, 537.00, 538.00, 539.00, 540.00, 541.00, 542.00, 543.00, 544.00, 545.00, 546.00, 547.00, 548.00, 549.00, 550.00, 551.00, 552.00, 553.00, 554.00, 555.00, 556.00, 557.00, 558.00, 559.00, 560.00, 561.00, 562.00, 563.00, 564.00, 565.00, 566.00, 567.00, 568.00, 569.00, 570.00, 571.00, 572.00, 573.00, 574.00, 575.00, 576.00, 577.00, 578.00, 579.00, 580.00, 581.00, 582.00, 583.00, 584.00, 585.00, 586.00, 587.00, 588.00, 589.00, 590.00, 591.00, 592.00, 593.00, 594.00, 595.00, 596.00, 597.00, 598.00, 599.00, 600.00, 601.00, 602.00, 603.00, 604.00, 605.00, 606.00, 607.00, 608.00, 609.00, 610.00, 611.00, 612.00, 613.00, 614.00, 615.00, 616.00, 617.00, 618.00, 619.00, 620.00, 621.00, 622.00, 623.00, 624.00, 625.00, 626.00, 627.00, 628.00, 629.00, 630.00, 631.00, 632.00, 633.00, 634.00, 635.00, 636.00, 637.00, 638.00, 639.00, 640.00, 641.00, 642.00, 643.00, 644.00, 645.00, 646.00, 647.00, 648.00, 649.00, 650.00, 651.00, 652.00, 653.00, 654.00, 655.00, 656.00, 657.00, 658.00, 659.00, 660.00, 661.00, 662.00, 663.00, 664.00, 665.00, 666.00, 667.00, 668.00, 669.00, 670.00, 671.00, 672.00, 673.00, 674.00, 675.00, 676.00, 677.00, 678.00, 679.00, 680.00, 681.00, 682.00, 683.00, 684.00, 685.00, 686.00, 687.00, 688.00, 689.00, 690.00, 691.00, 692.00, 693.00, 694.00, 695.00, 696.00, 697.00, 698.00, 699.00, 700.00, 701.00, 702.00, 703.00, 704.00, 705.00, 706.00, 707.00, 708.00, 709.00, 710.00, 711.00, 712.00, 713.00, 714.00, 715.00, 716.00, 717.00, 718.00, 719.00, 720.00, 721.00, 722.00, 723.00, 724.00, 725.00, 726.00, 727.00, 728.00, 729.00, 730.00, 731.00, 732.00, 733.00, 734.00, 735.00, 736.00, 737.00, 738.00, 739.00, 740.00, 741.00, 742.00, 743.00, 744.00, 745.00, 746.00, 747.00, 748.00, 749.00, 750.00, 751.00, 752.00, 753.00, 754.00, 755.00, 756.00, 757.00, 758.00, 759.00, 760.00, 761.00, 762.00, 763.00, 764.00, 765.00, 766.00, 767.00, 768.00, 769.00, 770.00, 771.00, 772.00, 773.00, 774.00, 775.00, 776.00, 777.00, 778.00, 779.00, 780.00, 781.00, 782.00, 783.00, 784.00, 785.00, 786.00, 787.00, 788.00, 789.00, 790.00, 791.00, 792.00, 793.00, 794.00, 795.00, 796.00, 797.00, 798.00, 799.00, 800.00, 801.00, 802.00, 803.00, 804.00, 805.00, 806.00, 807.00, 808.00, 809.00, 810.00, 811.00, 812.00, 813.00, 814.00, 815.00, 816.00, 817.00, 818.00, 819.00, 820.00, 821.00, 822.00, 823.00, 824.00, 825.00, 826.00, 827.00, 828.00, 829.00, 830.00, 831.00, 832.00, 833.00, 834.00, 835.00, 836.00, 837.00, 838.